

Passim

Passim 9 | 2011 Bollettino dell'Archivio svizzero di letteratura |
Bulletin des Archives littéraires suisses | Bulletin des Schweizerischen
Literaturarchivs | Bulletin da l'Archiv svizzer da litteratura

**Archiv-
arbeit**

**Travaux
d'archives**

**Lavori
d'archivio**

**Lavurs
d'archiv**



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Département fédéral de l'intérieur DFI
Dipartimento federale dell'interno DFI
Departament federal da l'intern DFI
Schweizerische Nationalbibliothek NB
Bibliothèque nationale suisse BN
Biblioteca nazionale svizzera BN
Biblioteca naziunala svizra BN

Editorial

Das Schweizerische Literaturarchiv befindet sich noch immer im Jubeljahr. Während anlässlich des 20jährigen Bestehens unlängst in einer internationalen Konferenz über die kulturelle Bedeutung von Literaturarchiven und literarischen Archiven debattiert wurde (S. 9), und auch die aktuelle Ausgabe unserer Hauszeitschrift *Quarto* die kulturelle und institutionelle Seite des Archivs in den Blick nimmt (S. 15), steht für das Bulletin *Passim* die tägliche Archivarbeit im Mittelpunkt. Das heisst, jene Betätigungsfelder, die wir – neben unserer Forschungs-, Publikations-, Editions- und Veranstaltungstätigkeit – als «Kernbereich Archiv» bezeichnen: Die Übernahme, Erschliessung, Konservierung und Vermittlung überlieferter Handschriften und Lebensdokumente von Autorinnen und Autoren.

Die vielfach anzutreffende Metapher vom Archiv als kulturellem Gedächtnis täuscht leicht darüber hinweg, dass der Vorgang des Speicherns und Erinnerns im Archiv nicht auf natürliche, organische Weise von sich geht, sondern dass er vielmehr auf einer aktiven und produktiven Basisarbeit beruht. Das Archiv kann deshalb mit Boris Groys alternativ auch als «Maschine zur Produktion von Erinnerungen» verstanden werden, eine Maschine allerdings, die – keineswegs ein *perpetuum mobile* – von Menschenhand in Gang gehalten werden muss. Diesbezüglich stellt sich auch die Frage nach der «zeitlichen Stabilität des Archivs»: Wie wird das Archiv gepflegt und gesichert? Welche internen Prozesse im Archiv tragen zu seiner kulturellen Gedächtnisleistung bei? In der Regel bleiben solche «Träger des Archivs», worunter Groys die Verfahren der Datenspeicherung und -pflege versteht, jedoch «konstitutiv hinter dem Archiv verborgen» und treten nach aussen nicht in Erscheinung. Es ist uns deshalb ein Anliegen, mit dem Dossier dieser Ausgabe zumindest ein paar wenige und flüchtige *spotlights* in diesen «dunkeln, submedialen Raum» des Archivs, wie Groys ihn nennt, zu richten.

Magnus Wieland

Passim 9 | 2011

Bulletin des Archives littéraires suisses | Bulletin des Schweizerischen Literaturarchivs | Bulletin da l'Archiv svizzer da litteratura | Bollettino dell'Archivio svizzero di letteratura

ISSN 1662-5307

Passim online:

www.nb.admin.ch/sla

Rédaction | Redaktion:

Céline Cerny & Magnus Wieland

SLA | ALS | ASL

Hallwylstr. 15, CH 3003 Bern

T: +41 (0)31 322 92 58

F: +41 (0)31 322 84 63

E: arch.lit@nb.admin.ch

Mise en page: Marlyse

Baumgartner

Photographie: Simon Schmid

(NB).

Tirage | Auflage:

1150 exemplaires | Exemplare

[Dossier | Archivarbeit]

Willkommen im Schweizerischen Literaturarchiv

FRANZISKA KOLP (SLA)

Führungen sind eine Gelegenheit, das Archiv und seine Sammeltätigkeit sowie seine Aufgaben einer interessierten Gruppe vorzustellen. So werden im Schweizerischen Literaturarchiv (SLA) seit der Gründung regelmässig Führungen angeboten, nicht selten in Kombination mit Führungen durch die Schweizerische Nationalbibliothek. Meistens werden sie auf Anfrage durchgeführt. Das Publikum variiert: Nebst Universitätsdozierenden, die für ihre Studierenden eine Führung wünschen, gibt es Gymnasiallehrerinnen und -lehrer, die mit ihren Schulklassen eine Einführung ins Literaturarchiv besuchen, oder es kommen die zukünftigen Diplomatinen und Diplomaten, Personen aus den Bereichen Information, Archivwissenschaften, Bibliothek und Buchhandel; zudem melden sich kulturelle Vereinigungen und weitere interessierte Gruppen.

Die Führungen beinhalten eine allgemeine Einführung ins SLA, d.h. einen kurzen Abriss über die Entstehung und die nunmehr zwanzigjährige Geschichte der Institution, gefolgt von der Präsentation der Aufgaben und Tätigkeiten, die da sind: das Sammeln, Erschliessen, Erhalten, Vermitteln und Forschen. Die Einführung wird abgerundet durch den Blick auf einige ausgewählte Original-Dokumente aus einem oder mehreren Sammlungsbeständen, wobei im Vorfeld mit der jeweiligen Gruppe abgesprochen werden kann, für welchen Nachlass oder welche Archive sie sich speziell interessiert.

Doch nicht nur allgemeine Führungen befinden sich im Angebot des SLA, sondern auch Spezialführungen zu einem ganz bestimmten Autor oder einer bestimmten Thematik. Solche Spezialführungen richten sich primär an ein Fachpublikum und beabsichtigen, die Wissenschaft auf forschungs-

relevante, aufschlussreiche Dokumente in den vorhandenen Beständen aufmerksam zu machen. Das SLA beherbergt nämlich zahlreiche Archive und Nachlässe, die noch längst nicht adäquat ausgewertet sind. Somit stellen die Bestände ein ideales Forschungsfeld für Studierende dar, die sich gerne mit unveröffentlichten und wenig bearbeiteten Materialien beschäftigen möchten. Anhand von spezifischen Führungen lässt sich nicht nur ein Einblick in die Fülle und Vielfalt der Bestände des SLA geben, sondern es können auch mögliche Themenbereiche aufgezeigt werden.

Unter den Spezialitäten einer Führung soll hier exemplarisch die Reise lust und generell das nomadenhafte Dasein der Autorinnen und Autoren kurz vorgestellt werden, wie sie in einer Vitrine der kleinen Dauerausstellung im Hesse-Saal des SLA dokumentiert ist. Die Reisefreudigkeit zeigt sich anhand diverser Reisepässe wie derjenigen des Kosmopoliten Hugo Loetscher, für den das Unterwegssein auf der ganzen Welt die angemessene

Existenzform war. Von Hans Morgenthaller gibt es eine Postkarte und ein Bahnbillet aus Siam zu bewundern und Annemarie Schwarzenbachs Reiselust findet ihren Niederschlag in den zahlreichen Fotoalben, die u. a. ihre Reisen durch Indien und Vorderasien dokumentieren. Dass Schriftsteller/innen sich auch unterwegs künstlerisch betätigen, veranschaulichen eine Zeichnung Friedrich Dürrenmatts auf einer Speisekarte des Restaurants Kronenhalle, dann das «Schlangengedicht» (1974) von Meret Oppenheim auf einem Tischset, weiter eine von Hermann Burger auf einer Papierserviette angefertigte Skizze zu seinem Roman *Schilten* (1976) sowie nicht zuletzt Laure Wyss' Entwürfe auf einem SSG-Speisezettel zum 13. Kapitel ihres Romans über die Königin Christina von Schweden *Weggehen ehe das Meer zufriert* (1994).

Als Fazit lässt sich festhalten, dass die SLA-Führungen dank dem vielfältigen Angebot auf grosses Echo stossen, was nicht zuletzt ein Blick in die Statistik zeigt: Im Laufe des Jahres 2010 fanden insgesamt 22 organisierte öffentliche und private SLA-Führungen statt, an denen rund 350 Personen teilnahmen.

Wie kommt die Literatur ins Archiv? Zur Erwerbspolitik des SLA

RUDOLF PROBST (SLA)

Viele Wege führen literarische Dokumente ins Schweizerische Literaturarchiv. Oft werden wir direkt angefragt: Durchschnittlich erhält das SLA zwischen zwei und vier Anfragen im Monat, ob wir an einem literarischen Bestand interessiert seien. Viele dieser Anfragen müssen wir ablehnen, da nicht genügend Ressourcen zur Verfügung stehen, um die Bestände zu erhalten, zu erschliessen und zugänglich zu machen. In der Regel

versuchen wir, Angebote, die wir nicht annehmen können, an andere aufbewahrende Institutionen wie Kantons- und andere Bibliotheken, Archive und Museen weiterzuvermitteln.

In anderen Fällen nehmen wir direkt Kontakt mit Autorinnen und Autoren auf, an deren Archiv wir interessiert sind.

Sind beide Parteien nicht abgeneigt, folgen die Vertragsverhandlungen. Bei jeder Übergabe wird ein Vertrag abgeschlossen, in welchem die Besitzverhältnisse geregelt werden,

sei es bei einer Schenkung oder bei einem Verkauf. Selten sind auch Publikationsrechte vom Vertrag betroffen. Im Vertrag geregelt wird etwa, welche Dokumente für die Benutzung im Lesesaal des SLA zugänglich sein sollen, welche Dokumente für eine gewisse Zeit gesperrt werden und welche Dokumente nur unter bestimmten Bedingungen zugänglich sein dürfen. Diese Verhandlungen können sich je nach Situation und Dringlichkeit und aus unterschiedlichen Gründen entweder über Jahre hinweg ziehen oder in drei Monaten abgeschlossen sein.

Das SLA versucht, bestehende Bestände zu ergänzen. Dazu verfolgen wir aufmerksam das Angebot auf dem Autografenmarkt, beteiligen uns an Auktionen und recherchieren aktiv interessante Dokumente als Ergänzung zu unseren Beständen.

Schliesslich erhalten wir auch immer wieder Geschenke, zum Teil ganze Nachlässe und Archive (wo wir dann einen Schenkungsvertrag abschliessen), oder Einzeldokumente als Ergänzung zu bestehenden Beständen. Gerne nehmen wir solche Angebote an und stellen sie unseren Benutzerinnen und Benutzern zur Verfügung.

weil es unter Verwendung von sauren Zusatzstoffen wie Alaun viel schneller und billiger herzustellen war. Am Zeitungspapier, das besonders säurehaltig ist, lassen sich die Auswirkungen gut beobachten: Es wird nach kurzer Zeit spröde und vergilbt.

Es sind jedoch nicht nur äussere oder produktionsbedingte Einflüsse, die das Papier bedrohen: Oft ist dem Papier der Zerfallsprozess buchstäblich eingeschrieben, wenn ein Autor flüssige oder lösemittelhaltige Schreibmaterialien (wie Tinte oder Filzstift) verwendet, welche die Feuchtigkeit an den Schrifträger abgeben und dadurch chemische Prozesse auslösen, die das Papier affizieren können. Um solche endogenen Prozesse zu minimieren befinden sich die Manuskripte in den säurefreien Archivschachteln in einer ph-neutralen, licht- und alterungsbeständigen Umgebung. Ihr Standort im Magazin steigert die Effektivität noch zusätzlich. Denn ein Magazin ist nicht nur Stauraum, Verwahrungsort, mitunter auch Rumpelkammer und Kuriositätenkabinett, sondern immer auch ein Kühlschrank: Unter konservatorisch optimalen klimatischen Bedingungen, bei einer Temperatur von 14–16° Celsius und einer relativen Luftfeuchtigkeit von maximal 55%, frösteln zwar die Archivare hin und wieder – die Archivalien hingegen fühlen sich behaglich wohl.

(Auf-)Bewahren: Magazin und Schachtel

MAGNUS WIELAND (SLA)

Das Fundament eines jeden Archivs bildet sein Magazin. Dasjenige des Schweizerischen Literaturarchivs liegt zwar nicht gerade 20'000 Meilen unter dem Meer, aber doch 27 Meter unter der Erde – im sechsten Untergeschoss des Tiefmagazins «Ost» der Nationalbibliothek. Dort lagern die Quellen und Handschriftenbestände der Schweizer Literaturlandschaft: Manuskripte, Typoskripte, Briefe, Fotografien, Lebensdokumente, aber auch Objekte und Kuriosa. Die einzelnen Bausteine dieses Magazins sind die Archivschachteln, die gewissermassen ein Archiv *in nuce* darstellen, wie die Wortgeschichte nahe legt. Zumindest kursiert die Auffassung, dass sich der Begriff des Archivs möglicherweise aus dem lateinischen Wort *arca* herleitet, womit verschiedentlich Kisten, Kästen und Truhen zur Aufbewahrung von wichtigen oder sogar geheimen Papieren gemeint sind. Das Arkanum (das Geheimnis) trägt nicht von ungefähr denselben Wortstamm wie die Kiste (*arca*).

Der Grund, weshalb das SLA seine Dokumente unterirdisch in Archivschachteln verpackt aufbewahrt, liegt indes nicht in der Absicht, sie verbergen und neugierigen Blicken entziehen zu wollen, sondern beruht auf

konservatorischen Massnahmen, die es gerade ermöglichen sollen, dass auch spätere Generationen weiterhin Zugang zu den handschriftlichen Quellen erhalten. Die Archivschachtel dient also nicht nur zur Aufbewahrung, sondern insbesondere auch dem Schutz der oft sehr fragilen Dokumente, die mitunter viele Strapazen und Schäden erleiden, bevor sie ins Archiv gelangen. Die sorgfältige Umlagerung in die speziell angefertigten Archivschachteln und -mappen sowie ihre Verstauung im gesicherten Tiefmagazin möchte daher weiteren Risiken vorbeugen. Erst dieser Prozess der Umlagerung verwandelt die diversen papiernen Relikte, die sich mit blosser Augenschein oft nicht von Makulatur und Abfall unterscheiden, in wertvolles, aufbewahrungswürdiges Archivgut. Der konservatorisch sorgsame Umgang verleiht den Dokumenten eine besondere Aura.

Die Archivschachteln mit dem Standardformat 25x37 cm bestehen aus lignin- und säurefreiem Karton, um den Alterungsprozess der papiernen Materialien so gut wie möglich aufzuhalten. Äussere Einflüsse wie Licht, Feuchtigkeit oder Hitze beschleunigen den chemischen Papierzerfall dramatisch, umso stärker, wenn es sich um säurehaltiges Papier handelt, wie es früher massenweise produziert wurde,

Eine Fotografie ist eine Fotografie ist eine Fotografie

Materialität und Konservierung von Nachlassbeständen

CHRISTINE KELLER
(BESTANDESERHALTUNG, NB)

Nicht nur Texte und Bilder, auch die Text- und Bildträger vermitteln wichtige, zeichenunabhängige Informationen, weshalb es eine zentrale Aufgabe des Archivs ist, diese materiellen Substrate zu sichern und zu erhalten.

Anhand der konservatorischen Aufarbeitung des Nachlasses Emmy Hennings / Hugo Ball sollen diese Praxis sowie die verschiedenen Bedeutungsebenen eines fotografischen Objekts kurz dargestellt werden.

Die Bildinformation: Bei vielen Bildern handelt es sich um Porträtaufnahmen von Emmy Hennings. Sie inszeniert sich provokativ mit Bubikopf, im eleganten Kleid mit Perlenkette oder im Theaterkostüm mit Halskrause. Die Bilder drücken den Lebensstil der Bohème aus und sind der Zeitepoche anfangs des 20. Jahrhunderts zuzuordnen. Emmy Hennings setzt sich gekonnt in Pose. Ihre Trauer nach dem Tod von Hugo Ball ist in eindrücklichen Aufnahmen festgehalten.

Das Medium: Fotografien umfassen mehr als die reine Bildinformation. Es sind mit Licht gezeichnete Bilder. Fotografien waren damals en vogue. Die dadaistische Bewegung hat mit der Fotomontage und Fotogrammen experimentiert und neue Wirklichkeiten geschaffen.

Die Fotografie hat zwei Seiten. Bei vielen Porträts aus dem Nachlass Hennings / Ball handelt es sich um Postkarten an die Mutter oder an Freunde von Emmy Hennings. Die Rückseite der Fotografie ist mit der Grussbotschaft versehen. In anderen Fällen zeigt die Rückseite handschriftliche Notizen und Datierungen.

Die Technik: Die analoge Fotografie hat sich von 1838 bis in die 1980er Jahre stetig weiterentwickelt. Es wurden gegen Hundert fotografische Verfahren angewandt. Ein grosser Teil der Fotografien aus dem Nachlass Hennings / Ball sind mit dem Silbergelatine-Auskopierverfahren entstanden. Diese Technik wurde ab den 1880er Jahren bis in die 1920er Jahre verwendet. Der Entwicklungsprozess kann beobachtet und beim Erreichen des gewünschten Schwärzungsgrads gestoppt werden. Die Belichtung des Positivs mit dem Negativ erfolgt mit Tageslicht. Des Weiteren kann das lichtempfindliche Fotopapier selbst hergestellt werden. Aus diesen Gründen wurde das Verfahren von Amateuren sehr geschätzt. Vor dem Fixieren

wird das Bild getont und damit haltbar gemacht. Es stehen viele Farbtöne zur Auswahl. Am Nachlass Hennings / Ball sieht man, dass von diesen Möglichkeiten Gebrauch gemacht wurde.

Die Materialität: Zur Herstellung von fotografischen Bildern wurden die unterschiedlichsten Materialien verwendet und miteinander kombiniert. Z.B. Papier, Metall, Glas, Porzellan als Trägermaterialien. Silber-salze, Platin, Eisensalze, organische Farbstoffe für die Erzeugung des fotografischen Bildes. Gelatine, Eiweiss, Gummi Arabicum, Kollodium als Bindemittel für die lichtempfindlichen Stoffe. Die einfachste Fotografie besteht aus zwei Schichten: Dem Trägermaterial und der Bildschicht. Komplexer aufgebaute Fotografien, wie beispielsweise Sofortbilder, weisen bis zu sechzehn Schichten auf.

Die Silbergelatine-Auskopierpapiere aus dem Nachlass Hennings / Ball bestehen aus einem Papierträger mit einer Barytschicht, die die Papierfasern verdeckt und ein schärferes Bild gewährleistet. Das Bildsilber ist in der Gelatineschicht gebunden. Viele Fotografien wurden mit einer Goldtönung behandelt, die den speziellen warmen, schokoladebraunen Farbton der Bilder ausmacht.

Der Zustand der Fotografien und der konservatorische Auftrag: Die Fotografien aus dem Nachlass Hennings / Ball weisen starke Gebrauchsspuren wie

Knicke, Risse und Flecken auf. Manche sind in ihrer Vergangenheit mit Reissnägeln aufgehängt worden, viele sind ausgebleicht oder chemisch degradiert.

Es gibt Aufnahmen, die mehrmals vorkommen und ganze Serien bilden. Und doch unterscheiden sich die Fotografien in Farbton, Gebrauchsspuren und durch handschriftliche Vermerke voneinander. Jedes Bild ist ein Unikat und erhaltenswert.

Aufgrund der Beurteilung aller Bedeutungsebenen der Fotografien lautet der Konservierungsauftrag der NB:

- Erhaltung des Originalmaterials, Lagerung unter bestmöglichen Umgebungsbedingungen.
- Digitalisierung für die Zugänglichkeit der Bildinformation und zum Schutz des Originalmaterials.
- Die aussergewöhnlich starken Gebrauchsspuren erzählen von der Geschichte der Objekte und sind zu erhalten und zu stabilisieren.
- Die Experimentierfreude wird dokumentiert, indem *alle* Abzüge einer Aufnahme konservatorisch behandelt und digitalisiert werden.
- Aus ethischen und finanziellen Überlegungen werden chemisch degradierte Objekte lediglich stabilisiert.
- Im Hinblick auf zukünftige Ausstellungen müssen möglicherweise Reproduktionen erstellt werden. Die Digitalisierung erfolgt deshalb mit höchster Auflösung.

Erschliessungsarbeit: Regeln, Ordnung, Inventare

LUKAS DETTWILER (SLA)

Dokumente aus literarischen Nachlässen sind vielfältigster Art. Trotz zunehmender Digitalisierung der Schreibverfahren kommen sie weiterhin noch überwiegend in Papierform zu uns. Als Manuskripte, Typoskripte, Computerprints, Briefe, Notizhefte, Tagebücher etc. Die Erschliessungsarbeit solcher Zeugnisse beginnt im Grunde bereits bei der Entgegennah-

me der Materialien beim Autor/der Autorin oder bei Nachfahren mit einem Übernahmeinventar, einer Art Registratur. Darin werden summarisch Anzahl und Umfang der Dokumente, aber auch Besonderheiten festgehalten, z.B. spezielle Objekte wie ein Ölbild, ein Musikinstrument, eine mechanische Schreibmaschine oder ein Laptop samt einer Sammlung Disketten oder ganze Fotoalben. In unscheinbare Kartons, Tragta-

schen und andere Behältnisse abgepackt, steht das wertvolle Gut nach dem Transport ins SLA in unserem «Bearbeitungsraum». Ab jetzt kann die detaillierte Erschliessungsarbeit in den Büros der Mitarbeitenden beginnen, nach dem Regelwerk *Erschliessungsgrundsätze SLA* (4. rev. Aufl. 2004), das sich an internationalen Standards für Literaturarchive orientiert.

Das A und O eines Inventars bilden die Ordnungsstruktur und der Signaturplan; auf inhaltlicher Ebene bildet die grösstmögliche Vertrautheit mit Leben und Werk des Autors eine nicht weniger wichtige Voraussetzung. Der Detailgrad eines Inventars kann von der Erschliessungstiefe 1 (unbearbeitetes Ablegen in der vorgefundenen Ordnung) bis zur Stufe 4 (nach Einzeldokument in säurefreie Umschläge und Mappen abgelegt) reichen. Je nach erwarteter Rechercheanfragen – auf Grund der Bekanntheit des Namens, anstehender Editionen, Ausstellungen – und vorhandenen (Personal-)Ressourcen wird nach gewonnener Übersicht der passende Grad gewählt. Zu einem späteren Zeitpunkt sind bei akutem Bedarf stets noch detaillierte Erschliessungen «on demand» möglich.

Die Dokumente werden nun ihren Bereichen und, damit aufs engste verknüpft, Signaturen zugeordnet; gleichzeitig mit dieser Zuordnung einher geht die physische Ablage und Umlagerung der Dokumente zur archivtauglichen Konservierung. Der Signatur-Bereich A steht für Werkmanuskripte, B für Korrespondenz, unter C werden Lebensdokumente (wie Ausweise, Preise, Quittungen, Agenden, Fotos, Tagebücher etc.) subsumiert, der Bereich D birgt die vom Autor angelegten Sammlungen (z.B. von Rezensionen oder seine Bibliothek); spätere Nachlieferungen der gleichen oder auch einer anderen Person werden unter E für Erweiterung verzeichnet. Ob die vorgefundene Ordnung im Inventar abgebildet wird oder strikt die Erschliessungsgrundsätze des SLA zur Anwendung kommen, gilt es stets vorsichtig abzu-

wägen, um nicht gewaltsam einen Bestand auseinander zu zerren. Es stellt sich deshalb nicht selten die Frage, wie die individuell gewachsene (Un-)Ordnung des Autors mit der Inventarlogik des Literaturarchivs zu harmonisieren ist. Die Erschliessungsarbeit ist ein Prozess, der Behutsamkeit und Voraussicht verlangt, legt er doch ein für allemal das höchst kreative Literaturschaffen quasi kategorisch fest. Wesentlich ist,

dass das Vorgehen nachvollziehbar und die Dokumente in ihrem Provenienz-Zusammenhang erkennbar bleiben. Auf der anderen Seite besteht natürlich der Anspruch, den Forschenden über eine plausible Systematik rasch Übersicht über einen Bestand zu gewährleisten. Bei der Erschliessungsarbeit sind all diese disparaten Faktoren im Auge zu behalten, um sie adäquat im Inventar abbilden zu können.

HelveticArchives: Die Archiv-Datenbank

RUDOLF PROBST & MAGNUS WIELAND (SLA)

Eine beliebte Archivmetapher ist das Labyrinth. Wer sich in die papiernen Untiefen des Archivs begibt, droht rasch die Orientierung zu verlieren, zu kolossal erscheinen auf den ersten Blick die Massen an gesammelten Schriften und Dokumenten, die mitunter nicht immer leicht zu entziffern oder zu kontextualisieren sind. Als Navigationshilfe in diesen labyrinthischen Strukturen besitzen wir heute, anders als der mythologische Theseus, keine ariadnischen Fäden, sondern weitaus differenziertere Findmittel in Form von Inventaren. Auch diese unterliegen jedoch im Verlauf der Medienevolution gewissen Veränderungen. Wo früher manuell oder maschinell verfasste Inventare, Zettelkästen und Findbücher den Zugang zu den archivierten Materialien steuerten, da ermöglichen heute elektronisch aufgeschaltete Inventare die Recherche bequem vom eigenen Computer aus. Neben diesen Online-Inventaren befindet sich am Schweizerischen Literaturarchiv seit 2008 die Datenbank *HelveticArchives* im Aufbau. Diese Datenbank ist, etwas emphatisch ausgedrückt, der maschinengewordene Traum des universalen Archivs. Denn sie bietet, neben einem fadengeraden Zugang, auch mannigfache

vernetzte Zugriffe in den labyrinthischen Bau des Archivs.

Der fadengerade Zugang erfolgt über den Archivplan und führt – analog zum Standard-Inventar – der Ordnungsstruktur der Nachlässe entlang, wobei die Datenbank eine dynamische Darstellung und Navigation erlaubt. Es lassen sich gezielt Verzeichniseinheiten anwählen und öffnen, so dass in steter Verästelung ein individueller Pfad vom Haupteintrag zum verzeichneten Einzeldokument geschlagen werden kann. Die Position des Dokuments in der Hierarchie des Archivplans (Vertikalbindung) bleibt damit ebenso ersichtlich wie der unmittelbare Sammlungskontext (Horizontalbindung), worin sich das Dokument befindet. Das Verzeichnis der Bibliothek von Friedrich Dürrenmatt beispielsweise besitzt seine systematische Position unter dem Provenienzeintrag zu Dürrenmatt und dort in der Abteilung D: Sammlungen. Zugleich lässt sich die individuelle Regalordnung der Bücher virtuell in der Datenbank abbilden; und mehr noch erlauben Scans der von Dürrenmatt bearbeiteten Textpassagen ein virtuelles Blättern in den Büchern des Autors.

Der hauptsächliche Unterschied und mithin der grosse Vorteil zum herkömmlichen Inventar besteht jedoch darin, dass sich die Datenbank nicht nur auf einen einzelnen Nachlass bezieht, sondern dass sie eine nachlass-

übergreifende Recherche ermöglicht, da die verschiedenen Datensätze zu den Bestandsbildnern und den Bestandseinheiten untereinander vernetzt sind. Die Recherche mit spezifischen Suchfeldern erlaubt dabei gezielte Anfragen, die rasche und präzise Ergebnisse liefert. Wer sich für Maria Waser als Briefschreiberin interessiert, der entdeckt auf Knopfdruck, dass sich die Korrespondenz nicht allein in ihrem Nachlass befindet, sondern dass auch ein Brief an Franz Bäschlin in dessen Nachlass liegt. Ebenfalls lassen sich dank der Archivdatenbank rasch Dokumente von Personen auffinden, deren Nachlässe selbst nicht im SLA aufbewahrt sind. Eine Suche nach Max Frisch als Absender ergibt, dass sich je ein Brief von ihm in den Nachlässen von Franz Bäschlin und Maria Waser befindet. Auf diese Weise ermöglicht die Datenbank, Netzwerke und Beziehungen unter Autorinnen und Autoren innerhalb des Gesamtbestandes aufzuzeigen, und erlaubt einen raschen Zugriff auf die entsprechenden Dokumente. Daneben lassen sich auch komplexe Suchanfragen mit lokalen (Ortschaft), temporalen (Zeitraum) und formalen (Archivalienart) Parametern formulieren, die den Suchbereich nach den gewünschten Kriterien einschränken.

Die Datenbank wird laufend mit neuen Inventaren ergänzt und gewinnt damit täglich einen grösseren Datenpool. Bestehende Inventare werden in die Datenbank importiert, neu erworbene Nachlässe und Archive direkt in ihr verzeichnet. Der Zuwachs beläuft sich für das Jahr 2010 ungefähr auf 20'000 Datensätze, mit steigender Tendenz. *HelveticArchives* ist kein starres Verzeichnis, sondern eine dynamische Suchmaschine, die sich in ständigem Wachstum und steter Veränderung befindet. Es lohnt sich deshalb, die Datenbank in regelmässigen Abständen erneut zu konsultieren. Es kann gut sein, dass auf einmal unbekannte und überraschende Trouvaillen vorzufinden sind.

<https://www.helveticarchives.ch/suchinfo.aspx>

Es war einmal ein Lesesaal...

RENATE KUNZ

Es war einmal ein Lesesaal, der zu festgelegten Öffnungszeiten ein breitgefächertes und internationales Publikum von literatur-, geschichts- und kulturinteressierten Leuten jeden Alters empfing. Diese platzierten sich jeweils unter Respektierung der Benutzungsordnung an die im Voraus reservierten Arbeitsplätze. Die Lesesaalaufsicht übernahm den Empfang der Benutzenden und das anschliessende Bestellen der Archivschachteln. Notizen, Manuskripte, Typoskripte, Briefe, Tagebücher und persönliche Gegenstände der Schriftstellerinnen und Schriftsteller wurden jeweils auf den Tischen ausgebreitet und dem Zweck des Besuchs entsprechend untersucht. Der Lesesaal war auch der Ort, an dem Foto- und Kopieraufträge entgegengenommen und, falls weder urheber- noch persönlichkeitsrechtliche oder konservatorische Einwände bestanden, anschliessend an das Fotoatelier weitergeleitet wurden.

Eine kontinuierlich gepflegte Handbibliothek mit Primär- und Fachliteratur und eine Pressedokumentation gehörten ebenso zum Lesesaal wie eine Sammlung audiovisueller Medien. Diese erleichterten und unterstützten das Arbeiten und Recherchieren der Forschenden. Peinlich genau achtete der Lesesaal darauf, dass das Raumklima im Lesesaal den Normen entsprechend, Sommer und Winter, aufrecht erhalten wurde und dass die Dokumente mit der nötigen Vorsicht und Achtsamkeit behandelt wurden.

Nun kam es aber, dass der Lesesaal eines Tages spurlos verschwunden war. Die Besucher standen mit langen Gesichtern vor geschlossenen Türen und die Mitarbeiter des Archivs hasteten eifrig und aufgeregt durch die Gänge. Der Lesesaal blieb jedoch ohne jeglichen Hinweis auf sein Verbleiben verschwunden. Die Folgen, die sich nun abzeichneten, waren verheerend: die Benutzung der Archivbestände war nicht mehr möglich und damit war auch dem literarischen und publi-

zistischen Forschen ein Riegel geschoben. Literaturstudenten konnten ihre Seminararbeiten nicht mehr fertigschreiben und Textphilologen mussten ihre Editionsprojekte auf Eis legen. Die Archivmitarbeiter, welche im Lesesaal Führungen und Empfänge durchführten, waren ihrer Tätigkeit beraubt. Eine Stammkundin des Lesesaals, welche seit Jahren an der Biographie eines bekannten Schriftstellers regelmässig im Lesesaal arbeitete, war aufgrund der plötzlichen Absenz des Lesesaals dermassen schockiert, dass sie kurzerhand ihr Projekt abbrach und sich als Deutschlehrerin am benachbarten Gymnasium anstellen liess.

So wie er plötzlich verschwunden war, tauchte der Lesesaal zur hellen Freude aller eines Tages plötzlich wieder auf. Archivmitarbeiter und Lesesaalbenutzer waren unsäglich glücklich und erleichtert. Als der Lesesaal gefragt wurde, wo er denn um Himmels Willen gewesen sei, antwortete dieser, er sei seinen jüngeren Bruder, den virtuellen Lesesaal besuchen gegangen. Dort sei ganz schön was los und den Möglichkeiten der Konsultation scheinbar keine Grenzen gesetzt. Die Benutzer haben sieben Tage die Woche, rund um die Uhr, die Gelegenheit auf digitalisierte Dokumente und Unterlagen zuzugreifen. Bei Fragen können via E-mail die benötigte Information beschafft werden. Lediglich die Präsenz der Benutzer, den Lesesaal als sozialen Ort, wo sich die Benutzenden austauschen und miteinander diskutieren, den direkten, haptischen Kontakt mit Originalen – das habe er vermisst und sei deshalb wieder zurückgekehrt. Dennoch haben der lokale und der virtuelle Lesesaal gemeinsam beschlossen, sich in Zukunft öfter zu besuchen.

Renate Kunz, ehemalige Mitarbeiterin im SLA, betreute von 2009 bis 2011 den Lesesaal, begleitend zu ihrem Studium in Archivwissenschaft an der Universität Bern. Während ihrer Tätigkeit im SLA arbeitete sie an der Erschliessung des Archivs von Franz Hohler, was sie zu diesem «Lesesaal-Märchen» inspirierte.

[Informationen | Informations | Informazioni | Infurmaziuns]

Archiv mit Bibliothek – ein Mehrwert für die Recherche vor Ort

RUTH BÜTTIKOFER (NB)

Schon immer war, wer das Schweizerische Literaturarchiv besucht, gleichzeitig auch zu Gast in einer Bibliothek: der Schweizerischen Nationalbibliothek (NB), jener Institution also, die «alles über die Schweiz» sammelt und aufbewahrt «bis in alle Ewigkeit». Seit kurzem ist in der neu eingerichteten Schwerpunktbibliothek *Schweizer Literaturen* eine Auswahl dieses grossen Fundus in unmittelbarer Nähe zum Lesesaal des SLA frei zugänglich.

Präsenzbestände für die wichtigsten Zielgruppen

Im Dezember 2010 sind in der NB vier neue Freihandbestände, die sogenannten Schwerpunktbibliotheken eröffnet worden: Neben derjenigen zu den *Schweizer Literaturen* gibt es die Bibliotheken *Schweizer Geschichte*, *Schweizer Kunst und Architektur* und *Informationswissenschaften*. Das Angebot auf den Ebenen 2 und 3 zeichnet sich durch die heute beliebte «integrierte Aufstellung» verschiedener Medienarten aus. Hier findet das Publikum Monographien, Zeitschriften und audiovisuelle Dokumente an einem Ort. Praktisch eingerichtete Arbeitsplätze und die Präsenz einer Auskunftsperson ermöglichen es Fachpersonen und interessierten Laien, konzentriert und gut dokumentiert zu arbeiten. Darüber hinaus öffnen diese Präsenzbestände auch ein Fenster zur allgemeinen Sammlung der NB, die heute über 5 Millionen Dokumente zählt.

Schweizer Literaturen auf Ebene 3 – eine sinnvolle Ergänzung zum Lesesaalbestand des SLA

In der Handbibliothek des SLA auf Ebene 4 finden Sie unverändert wie bisher: Primärliteratur von SLA-Autoren und von ausgewählten Nicht-SLA-Autoren (20./21. Jh.), Sekundärliteratur zu SLA-Autoren, Literaturtheorie und literaturwissenschaftliche Standardwerke, Werke zu Editionsphilologie, Archivkunde und -theorie, Kultur- und Mediengeschichte sowie Gedächtnistheorie. Der neue Präsenzbestand zur Literatur ein Stockwerk tiefer bietet ergänzend dazu: Allgemeine Bibliographien und Nachschlagewerke, Schweizer Primärliteratur vor 1900 aus den verschiedenen Sprachregionen, Anthologien zur Schweizer Volksliteratur (Sagen, Mythen) sowie Fachliteratur zu den Landessprachen (Dialektologie, Linguistik, regionale Wörterbücher und Sprachkarten).

Ein besonderer Leckerbissen sind die hier zugänglichen IMVOCS-Dokumente, eine Sammlung von Ton-, Film- und Videodokumenten. **Images et voix de la culture suisse**: das sind einzigartige Zeugnisse von Schweizer Autorinnen und Autoren – als Inspiration, Hintergrunddokumentation oder auch einfach zur Unterhaltung.

Gleich beim Eingang zu *Schweizer Literaturen* finden Sie die jeweils neusten Nummern von rund 60 literarischen Zeitschriften* und in einem «Schaufenster» aktuelle Neuerwerbungen des SLA, die später in den Bestand auf Ebene 4 integriert werden.

Die Schwerpunktbibliothek *Schweizer Literaturen* ist während den Öffnungszeiten der NB (**MO–FR 9–18. MI bis 20; SA 9–16**) frei zugänglich. Vor Ort können alle Dokumente

* die Liste der Titel finden Sie auf unserer Webseite unter Dienstleistungen > Angebote in der Bibliothek > Medien in Freihandaufstellung > Schweizer Literaturen

frei konsultiert werden, einen Benutzerausweis brauchen Sie nur für Ausleihe aus den Beständen im Magazin der NB.
Auskunft: info@nb.admin.ch
Tel. 031 322 89 35

Einsichten – Aussichten 2011

URSULA RUCH (SLA)

Für einmal stand das Z am Anfang. Mit «Geh- und Stehhilfen», einem Text von Matthias Zschokke, eröffnete das SLA Anfang Jahr die Serie *Einsichten – Aussichten 2011*. Lediglich ein Computer mit Webzugang ist nötig, um sich auf eine Entdeckungsreise in die virtuellen oder physischen Schreibstuben, Schubladen und Ordner von Autorinnen und Autoren zu begeben: Statt im Jubiläumsjahr rückblickend zu resümieren, woraus sich die Sammlung des SLA zusammensetzt, liegt der Fokus von *Einsichten – Aussichten 2011* auf den einsamen Stunden der Autorin vor dem weissen Blatt, dem Umgang des Autors mit der x-ten Fassung oder dem eigenen veröffentlichten Text. Die Schreibenden wurden eingeladen, uns nicht nur ein Endprodukt ihrer Tätigkeit einzusenden, sondern nach Möglichkeit auch Vorstufen und Kontextinformationen. Daraus ergibt sich Monat für Monat eine aus drei Elementen konzipierte Präsentation: Die vom Fotografen Simon Schmid entworfene Illustration und die von Mitarbeitenden des SLA verfasste knappe Einleitung bilden den Rahmen für je einen der zwölf Texte. Auf Zschokke folgten Safonoff, Felder, Halter, auf Deutsch Französisch, Rätoromanisch, Italienisch... Unbekanntes, mitunter Unerwartetes ist ans Licht gekommen, ob in formaler oder inhaltlicher Hinsicht. Davon ein paar Kostproben:

März: Vergänglichkeit versus Unsterblichkeit durch Archivierung – und

das Unheimliche daran –, dies ein Thema bei **Anna Felder**. *September*: Handschrift, fast schon Kalligrafie: Bei **Remo Fasani** werden sogar die Korrekturen akkurat eingefügt (und erinnern fast an Marginal- und Interlinearglossen); auf Disziplin gründet auch sein Schaffen als Wortkomponist, davon zeugen etwa die Gedichte aus «Novenari», allesamt Neunsilbler.

April: Selten und schön die Stenografie, Werkzeug von **Ernst Halter** für erste Gedichtentwürfe. Schicht um Schicht legt sich darüber, Korrekturen in mehreren Farben, Skizzen am Seitenrand, später der Wechsel zum Computer, die Endfassung trägt ungefähr Nummer 30. *Januar*: Die Schreibmaschine mag für manche der Inszenierung von stilbewusstem Retrochic dienen, für andere, und dazu zählt **Matthias Zschokke**, reihte sie sich als unverzichtbares Instrument in den langen Prozess der Schreibarbeit ein. *Juni*: Um Kindheit zu Vor- und Kriegszeiten zu vergegenwärtigen, steht der aus Deutschland stammenden **Ingeborg Kaiser** nichts als gespeicherte Erinnerung zur Verfügung. *Mai*: Nur in Sprache – dem Ungarischen – aufgehoben hatte **Agota Kristof** manche ihrer Gedichte, auswendig gelernt, eingebrannt. Später übertrug sie einige davon ins Französische, darunter «Berceuse». *Februar*: Im französischen Sprachraum zuhause ist **Catherine Safonoff**, ihre Lektüre des Deutschschweizers Ludwig Hohl geht auf eine akustische Erinnerung zurück, deren Wert sich nicht mit Gold aufwiegen liesse: der Autor, lesend, im Garten von grand-mère de Safonoff.

Wer noch mehr möchte, klicke sich durch die bisher publizierten Beiträge, die auch aus der Feder von **Gion Deplazes** (Juli), **Jürgen Theobaldy** (August) und **Erica Pedretti** (Oktober) stammen; für November ist **Vahé Godel** angekündigt, den Schlusspunkt setzt **Markus Werner** im Dezember. Und 2012 wird unter derselben Webadresse Neues in Aussicht gestellt.

<http://www.nb.admin.ch/sla>

Literaturarchiv – Literarisches Archiv

Eine internationale Fachtagung im SLA

MAGNUS WIELAND (SLA)

Anlässlich des zwanzigjährigen Jubiläums lud das Schweizerische Literaturarchiv am 8. September 2011 Vertreter verschiedener Institutionen aus dem In- und Ausland zu einem Gespräch über archivpraktische und archivtheoretische Fragen ein. Im Zentrum stand insbesondere das Verhältnis des individuellen literarischen Archivs eines Autors zum Archiv als sammelnde, bewahrende und tradierende Institution. Die Eröffnungsreden der beiden Tagungskuratorinnen führten in kurzen, aber pointierten Worten auf diese beiden Aspekte des Archivs hin. Während Irmgard Wirtz (Leiterin des SLA) anhand der identischen Akronyme für die Nationalbibliothek und der Nationalbank (NB) die Bedeutung des institutionellen Archivs als «semantische Staatsbank», als Ort der Zirkulation kultureller Werte und der Produktion von symbolischem Kapital akzentuierte, entwickelte Stéphanie Cudré-Mauroux (Wissenschaftliche Mitarbeiterin am SLA) anhand der Nachlässe von Jean Starobinski und Etienne Barilier zwei Typen der individuellen Archivordnung, die gleichsam zwei Extrempunkte auf einer breiten Skala markieren: Auf der einen Seite das *archive encyclopédique*, das eine integrale, jedoch gänzlich chaotische Materialfülle aufweist, auf der anderen Seite das *archive monographique*, das vom Autor bereits vorgeordnet und das Material entsprechend arrangiert und selegiert wurde.

Die doppelte Perspektive auf das Literaturarchiv als Institution einerseits und die literarischen Archive der Autoren andererseits strukturierte auch den Verlauf des Tagungsprogramms. Der Vormittag richtete sich auf die institutionellen Aspekte des Archivs, der Nachmittag war den (poetischen) Einzelarchiven gewidmet. Die Autorengespräche am Abend versuchten zwischen diesen beiden Positionen eine Synthese herzustellen, indem der Schriftsteller Christian Haller und die Autorin Sylviane Dupuis über ihre eigenen Sammel- und Ordnungspraktiken Auskunft gaben sowie über ihre Motivation, das persönliche literarische Archiv in die institutionelle Obhut zu geben. Diesen Aspekt berührte bereits das Eingangsreferat von Ulrich Raulff, dem Direktor des Deutschen Literaturarchivs in Marbach. Ausgehend von den Begriffen «Vorlass» und «Nachleben» skizzierte er die Veränderungen in der kulturellen Wahrnehmung von Archiven, die von Autoren heute proaktiv zur Sicherung ihres literarischen Erbes in Anspruch genommen werden. Während früher oft Zufall und Kontingenz die Überlieferung von Nachlässen bestimmte, sorgen mittlerweile sogenannte Vorlässe zu Lebzeiten für gezielte und gesteuerte Werkbildungsstrategien. Auf einen anderen zentralen Paradigmenwechsel legte das Referat von Pierre-Marc de Biasi (Direktor des ITEM, Paris) das Augenmerk: auf den Einzug des Archivs ins vollelektronische Zeitalter. Biasi entwickelte zwei Szenarien, vor allem im Hinblick auf die editionsphilologische Arbeit: Auf der einen Seite scheinen vollelektronische Archive ein Eldorado für die Editionswissenschaft zu versprechen, da in der *black box* eines Computers jeder Arbeitsschritt minutiös abgespeichert ist; das führt auf der anderen Seite jedoch zu einer Inflation solcher Spuren, der editorisch kaum mehr beizukommen ist, ganz abgesehen davon, dass die dauerhafte Haltbarkeit dieser Daten ein nach wie vor ein ungelöstes Problem darstellt. Wie immer sich auch die Archivarbeit in Zukunft gestalten wird, Biasi plädierte dafür, in keinem Fall einer «nostalgie du papier» zu verfallen.

Das Nachmittagsprogramm beinhaltete die Präsentation dreier Individualarchive, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten: Andreas B. Kilcher (ETH ZH) stellte mit dem Projekt www.kafkabureau.net ein virtuelles Archiv aller potentiellen Kontexte zu Kafkas Werk vor, das momentan im Auf-

bau begriffen ist und in eine dynamisch erweiterbare Kafka-Enzyklopädie resultieren soll. Bernhard Fetz wiederum, der Leiter des Österreichischen Literaturarchivs, stellte mit dem Archiv von Günther Anders ein konkretes und materielles Archiv in den Mittelpunkt, von dem heute etwa erst ein Drittel veröffentlicht ist. Als Exilautor besass das Archiv in seiner bewahrenden Funktion zeitlebens eine wichtige Bedeutung für Anders im Sinne eines Gegengewichts zum politischen Wertezersfall und zur geographischen Heimatlosigkeit. Im Archiv manifestiert sich deshalb nicht zuletzt auch Anders' poetischer Kern der «Auswendigkeit», ein Gedächtniskonzept, das die prekäre Grenze zwischen Individual- und Kollektivgedächtnis auslotet. Ein Archiv institutioneller Provenienz stellte schliesslich der Historiker Krzysztof Pomian (Museum of Europe, Bruxelles) mit der antikommunistischen polnischen Emigrantenzeitschrift *Kultura* vor, dessen Chefredakteur Jerzy Giedroyc er noch persönlich kannte. Auch hier nimmt das Archiv im Exil einen zentralen Status gleichermassen als Instanz der Kulturkritik wie des Kulturtransfers und dessen Bewahrung ein.

In der Abendveranstaltung präsentiert sich Christian Haller im Gespräch mit Ulrich Stadler als ausgenommen «archivaffiner» Autor, der nicht nur selbst ein grosses Sammler und Ordner ist, sondern auch bedenkenlos seine Materialien dem SLA übergab. Diesbezüglich artikulierte Sylviane Dupuis im anschliessenden Gespräch mit Stéphanie Cudré-Mauroux eine gewisse Skepsis, wie sie auch überhaupt dem bewahrenden Anspruch des Archivs stets den Wert und die Bedeutung des Verlustes, des Transitorischen, des nicht Klassifizier- und Konservierbaren entgegenhielt.

Angesichts des anregenden und dichten Tagungsprogramms bleibt es nur zu wünschen, dass die geplante Publikation der Beiträge baldmöglichst erscheinen wird, um den lancierten Archivdiskurs, der hier nur in ungebührender Kürze skizziert werden konnte, in seiner ganzen Bandbreite zugänglich zu machen.

Neuer Masterstudiengang in Editionsphilologie

Die Philosophisch-historische Fakultät der Universität Bern lanciert neu ein Master-Studienprogramm im Fachbereich der Editionsphilologie, an dem auch das Schweizerische Literaturarchiv als Partnerinstitution beteiligt ist. Das auf vier Semester angelegte Programm startet erstmals in diesem Herbst und umfasst neben den obligatorischen Aufbaukursen die Möglichkeit zur individuellen Vertiefung und Spezialisierung in den vier Bereichen: Archiv, Kommentierung, Textphilologie oder elektronische Edition. Das Studium soll insgesamt für eine Tätigkeit in den Bereichen Edition und Archiv qualifizieren.

Das Angebot richtet sich vornehmlich an Bachelorabsolventen in geisteswissenschaftlichen Fächern; Studienabgänger aus anderen Fachbereichen werden jedoch «sur dossier» mit der Auflage von Zusatzleistungen ebenfalls für das Programm zugelassen. Inhaltlich umfasst der Kurs folgende Schwerpunkte: Er verschafft den Studierenden einen Überblick über Geschichte, Theorie und Methode der Editionswissenschaft und vermittelt fundierte Kenntnisse in den Disziplinen der Handschriftenkunde, Textgenetik und Textkonstitution. Ergänzend zu dieser grundlegenden Einführung in die Editionsphilologie bietet der Kurs vertiefende Module zur Archivarbeit mit literarischen Nachlässen, zum editorischen Kommentar und zur Computerphilologie. Der Anspruch des Kurses besteht nicht zuletzt darin, die editorische Praktik in einem umfassenden kulturwissenschaftlichen Kontext zu situieren. Begleitend zum Studienprogramm wird auch ein einsemestriges Praktikum vorausgesetzt. Das SLA mit seinen zahlreichen Nachlässen und handschriftlichen Materialien sowie den hauseigenen Editionsprojekten bietet hierfür ein kompetentes und interessantes Praxisfeld.

In diesem Zusammenhang ist auch auf zwei Veranstaltungen im

nächsten Jahr vorauszuweisen, die von beteiligten Dozenten des Masterstudiengangs in Kooperation mit dem SLA organisiert werden: Zum einen die von Prof. Dr. Michael Stolz einberufene Tagung der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition zum Thema *Internationalität und Interdisziplinarität der Editionswissenschaft* (15.–18. Februar 2012), zum anderen den von Prof. Dr. Bénédicte Vauthier initiierten Workshop mit dem Titel *Texte digital & document génétique* (3.–7. September 2012).

Weitere Informationen zum Masterprogramm:
http://www.ccs.unibe.ch/content/programme/editionsphilologie_i/index_ger.html

Papierentsäuerung im Nachlass Hans Albrecht Moser

RUDOLF PROBST (SLA)

Seit einigen Jahren entsäuert die Schweizerische Nationalbibliothek säurehaltige Dokumente aus der Helvetica-Sammlung mit schweizerischen Publikationen. Sie hat dazu mit Kooperationspartnern ein Massentäufungsverfahren entwickelt und erfolgreich angewendet. Am Nachlass von Hans Albrecht Moser (1882–1978) sollte nun überprüft werden, ob sich dieses Verfahren auch für Dokumente aus dem Schweizerischen Literaturarchiv eignet.

Hans Albrecht Moser ist ein (vielleicht nicht ganz) zu Unrecht vergessener Schweizer Autor und Musiker, dessen episches Hauptwerk *Vineta. Ein Gegenwartsroman aus künftiger Sicht* von 1955 aus der futuristischen Perspektive nach einer globalen Katastrophe die untergegangene Welt des frühen 20. Jahrhunderts schildert. Sein Nachlass im SLA umfasst Unterlagen zur Person, Materialien und Dokumentationen zum Werk, Musikalien, Briefe u.a. von Bundesrat Etter, Eduard Freimüller (Stadtpräsident, Bern), Hermann Hesse, Martin Hürlimann,

Eduard Fritz Knuchel, Karl Naef (Pro Helvetia), Arnold Weber, Hans Zbinden, Bruno Mariacher (Artemis Verlag) und Albert Moeschinger.

Der Nachlass ist aus verschiedenen Gründen für die Probeentsäuerung gewählt worden. Einmal ist er mit dem Umfang von vierzehn Archivschachteln überschaubar und nicht zu gross. Die Dokumente darin stammen aus dem Zeitraum zwischen 1926 und 1979, also aus einer Zeit, in welcher sehr säurehaltiges Papier hergestellt worden war.

Die Testentsäuerung Moser verlief erfolgreich. Sie zog sich über zwei Jahre hin, da die Vorbereitung und Dokumentation aufwändig war. Die Entsäuerung einer Tranche geschah ausserdem jeweils erst nach Rückkehr der vorhergehenden Tranche. Vom gesamten Bestand (14 Schachteln) wurde etwa 30% entsäuert, nämlich 8 Zugbandmappen (8 Tranchen) mit insgesamt etwa 5'000 Blättern. Die für die eigentliche Entsäuerung benötigte Zeit betrug 66 Stunden, das heisst 4.7 Stunden pro Schachtel oder 0.8 Minuten pro Blatt. Die Auswahl ist ressourcenintensiv, da alle Blätter mit handschriftlichen Eintragungen ausgesondert werden müssen. Im Gegensatz zum ursprünglichen Konzept, wurden Bleistifteinträge und Einträge mit schwarzen oder blauen Beschreibstoffen entsäuert. Hier trat nie eine Veränderung der Beschriftung ein, was auch mit den Erfahrungen des Bundesarchivs übereinstimmt. Rote Handeinträge dagegen sind durch «Ausbluten» gefährdet und wurden bis auf wenige Ausnahmen aussortiert.

Die Qualitätskontrolle sowie die photographischen Aufnahmen vor und nach der Behandlung zeigten als einzige Veränderung, dass das Papier nach der Behandlung in vielen Fällen etwas dunkler wird. Die Verdunkelung ist nur im direkten Vergleich vorher/nachher zu erkennen, und ist im allgemeinen nicht störend. Bei graphischen Blättern allerdings wäre diese Veränderung strenger zu beurteilen. Der Testlauf mit dem Nachlass von Hans Albrecht Moser hat gezeigt, dass eine selektive Entsäuerung der

Bestände des SLA vom technischen Standpunkt aus möglich ist. Wenn ein Bestand allerdings zu viele Blätter mit Risikomaterialien enthält, macht die PE keinen Sinn, weil der Aufwand für das Aussortieren zu gross wird.

Das Colloqui retoromanistic 2011 in Lavin

ANNETTA GANZONI (SLA)

Unter dem Zeichen der Mehrsprachigkeit zwischen den verschiedenen Kleinsprachidiomen, dem Deutschen und dem Italienischen fand vom 29.–31. August in Lavin GR ein Austausch unter Forschenden in linguistischen und literarischen Bereichen der Rätoromanistik Graubündens, der Dolomiten und des Friauls statt.

Die Themenpalette umfasste weit auseinander liegende Spezialgebiete: Vom Wortschatz spätmittelalterlicher Dokumente zur Toponomastik, von der Etymologie zur Grammatik, von Bibelübersetzungen und italienischem Lehngut zur Sprachpolitik, vom Sprachatlas *Ladinienatlas* ALD-II zum interaktiven Digitalisierungsprojekt der *Rätoromanischen Chrestomathie* (www.crestomazia.ch) und zu neurologischen und sprachbiographischen Studien.

Das SLA beteiligte sich am literarischen Schwerpunkt der Tagung. In dieses Panel gehört die Präsentation des Projekts der *Ladinischen Literaturgeschichte* an der *Repartizion Ladina* der Fakultät für Bildungswissenschaften der Freien Universität Bozen. Die Dichterin und Linguistin Rut Bernardi erläuterte ihre Arbeiten an der erstmals möglichst vollständigen Zusammenstellung des Bestands literarischer Zeugnisse im Dolomitenladinischen von 1800 bis in die Gegenwart. Im folgenden Beitrag zu den metrischen Typen und ihren Funktionen bei Giacun Hasper Muoth (1844–1906) und Peider Linsel (1863–1943) zeigte Renzo Caduff Ansätze zu einer aktuel-

len Beschreibung bündnerromanischer Dichtung. Erst der Bezug auf eine vergleichende Metrik scheint die Flexibilität zu erlauben, die notwendig ist, um das Schaffen rätoromanischer Dichter zu erfassen, die traditionell zwischen der italienischen und der deutschen Metriktradition oszillieren. Neben seinen subtilen Analysen kann Caduffs Studie auch auf Grund seiner Entdeckungen in den lange brachliegenden Archivmaterialien des Nachlasses Linsel einige neue Erkenntnisse zur Ausrichtung des Dichters präsentieren. Dass Linsel nicht nur ein profunder Kenner verschiedener Dichtungstraditionen sondern auch ein kulturpolitischer Aktivist war, zeigen Rico Valärs Ausführungen zur staatspolitischen Dimension der «questione ladina», welche die Anerkennung des Rätoromanischen als vierte Landessprache am Vorabend des Zweiten Weltkriegs begleitet. Dank Valärs Spürnase werden die in unterschiedlichen Institutionen und im Familienarchiv aufbewahrten Schriften Linsels in einem neuen Kontext aktualisiert. Wie Andri Peer das sprachpflegerische Vermächtnis dieser Vorgängergeneration in einer poetischen Mythologie neu interpretiert, zeigt Clà Riatsch anhand einiger Beispiele seines «alten Romanisch». Besonders deutlich zeigt sich dies in verschiedenen Engadin-Gedichten Peers, wo die Naturstimmen zu den mahnen den Stimmen der Vorfahren verschmelzen, denen sich auch der moderne Dichter zu verstehen geben möchte. Die Unterzeichnete skizziert einige wichtige Phasen der gegenseitigen Beeinflussung von Peers innovativer Lyrik und dem Leseverhalten seines Publikums während vier Jahrzehnten. Zum Abschluss des literarischen Nachmittags präsentiert die Forschungsgruppe Peer den eben erschienenen Materialienband Andri Peer, *Essais, corrispondenza e critica 1947–1994* (vgl. S. 15).

Die Hauptorganisatoren der Tagung, Georges Darms der Universität Freiburg und seine Assistentin Barbla Etter, durften sich über einen lebhaften Austausch unter den fünfzig Teilnehmenden in einer gastlichen Atmosphäre freuen.

Friedrich Dürrenmatt: Text und Bild

**Internationales Symposium der
Universität Neuchâtel und dem
Schweizerischen Literatur-
archiv im Centre Dürrenmatt
Neuchâtel (2.–3.9.2011)**

MICHAEL FISCHER

Wie steht es um Friedrich Dürrenmatt im Jahr 2011? Welches Bild ergibt sich zwanzig Jahre nach seinem Tod und anlässlich des 90. Geburtstags des Autors und seinem Werk? Ein internationales Symposium hat sich am 2. und 3. September 2011 im Centre Dürrenmatt Neuchâtel (CDN) mit dieser Frage beschäftigt. Das Schweizerische Literaturarchiv (SLA) hat mit der Aufarbeitung des Nachlasses in den letzten Jahren neue Perspektiven für die Forschung eröffnet. Unter dem Stichwort der *Intermedialität* lenkte das Symposium diesmal sein besonderes Augenmerk auf die Erforschung der Text-Bild-Dynamik in Dürrenmatts Werk. Zur Einführung in das Kolloquium vermittelte Ulrich Weber (Bern) zunächst einen kurzen Überblick über die zeitgenössische Rezeption von Dürrenmatt in Literatur, Theater und Film, und zog gleichzeitig in seiner einleitenden Standortbestimmung ein Resümee über die aktuellen Perspektiven der Dürrenmatt-Forschung.

Peter Gasser (Neuchâtel) untersuchte in seinem Vortrag den Spieltrieb als einen zentralen Impuls in Dürrenmatts Werk. Das Motiv des Spiels fungiert dabei als Metapher für das kreative Schaffen. Gasser stellte Dürrenmatt in den Kontext einer kulturgeschichtlichen und poetologischen Tradition von Nietzsche über Freud bis Huizinga, welche die künstlerische Produktion aus dem kindlichen Spiel ableitete. Maximilian Bergengruen (Genève) befasste sich in seinem Vortrag mit dem Verhältnis von Literatur und Recht. Ausgehend von dieser allgemeinen Fragestellung stellte er Dürrenmatts Kriminalroman *Der Richter und sein Henker* (1950) in den Kontext der zeitgenössischen Krimi-

nologie. Bergengruen versuchte am Beispiel von Kommissär Bärlach Dürrenmatts kritische Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Kriminalistik seiner Zeit zu illustrieren. Eugenio Spedicatos (Pavia) untersuchte das literarische Werk von Friedrich Dürrenmatt im Kontext der Postmoderne. Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit können bei Dürrenmatt nur noch ex negativo herausgearbeitet werden. Der Vortrag verfolgte darüber hinaus das Ziel, ausgehend vom postmodernen Kontingenzbegriff Dürrenmatts Spiel mit dem fingierten Zufall zu rekonstruieren. Peter Schnyder (Neuchâtel) konzentrierte sich daran anschliessend auf Dürrenmatts «Pannenpoetik». Die in den *Theaterproblemen* (1954) aufgeworfene Frage nach der Darstellbarkeit einer unüberschaubar gewordenen Welt verglich Schnyder mit dem von Friedrich Schiller im *Wallenstein* behandelten Problem der Sichtbarmachung der Macht. An der Erzählung *Die Panne* (1955/56) exemplifizierte Schnyder sodann Dürrenmatts Pannenpoetik, welche die Frage aufwirft, ob in einer kontingenten Welt eine stringente Erzählung überhaupt noch geschrieben werden kann. Rudolf Käasers (Zürich) Vortrag befasste sich mit dem Problem der Darstellbarkeit von Systemen, sowie mit den Quellen von Dürrenmatts politischer Philosophie. Neben der Auseinandersetzung mit Karl Poppers kritischem Rationalismus unterstrich Käser in seinem Vortrag insbesondere auch die Bedeutung der naturwissenschaftlichen Denkformen für Dürrenmatts ideologiekritisches Denken. Ulrich Weber (Bern) reflektierte seine Arbeit an einer textgenetischen *Stoffe*-Edition. Die Auflösung der Werkeinheit in den *Stoffen* versteht Weber als inhärente Komponente des unabschliessbaren Schreib- und Erinnerungsprozesses. Der Prozess des Erinnerns wird in der literarischen Form der *Stoffe* gespiegelt. Martin Stingelin (Dortmund) referierte über das Verhältnis von Text und Film in Dürrenmatts später Prosa. Am Beispiel der filmischen Prosa der Novelle *Der Auftrag* (1984-86) veran-

schaulichte Stingelin Dürrenmatts Reflexionen über die Inszenierung von Wirklichkeit in den Medien Film und Fernsehen, die ihn in seinem Spätwerk zu einer radikalisierten Poetik des Konstruktivismus geführt haben. Theodore Ziolkowski (Berkeley) untersuchte die Minotaurus-Rezeption bei Dürrenmatt im Kontext der europäischen Literatur und Kunst des 20. Jahrhunderts. Die vielschichtige Darstellungsweise der Minotaurus-Figur bei Dürrenmatt, die ihren Höhepunkt in der Ballade *Minotaurus* (1985) fand, vergleicht Ziolkowski etwa mit der Rezeption der mythologischen Gestalt im Bildwerk von Pablo Picasso. Monika Schmitz-Emans (Bochum) widmete sich der Rezeption von Literatur im Comic. Schmitz-Emans verglich einige Comic-Adaptationen mit Dürrenmatts eigenen Bildern und Texten, insbesondere im Hinblick auf die Analogien von dramatischen Dialogen und Sprechblasen-Texten, von Bildmotiven und die Typisierung von Figuren. Régine Bonnefoit (Neuchâtel) beschäftigte sich mit den kunsthistorischen Kontexten von Dürrenmatts Malerei. Anhand von stilistischen Vergleichen entdeckte Bonnefoit eine Vielzahl von kunsthistorischen Analogien zu Malern wie Hieronymus Bosch, Albrecht Dürer, Rembrandt, Francisco de Goya, zu Bildern des russischen Konstruktivismus, zu Otto Dix und Georg Grosz. Peter Rusterholz (Bern) strebte einen Vergleich zwischen Dürrenmatts Bild-Werken und Schreibtexten an. Ausgehend von einer Analyse des Bildes *Die Katastrophe* (1966) suchte er nach Analogien und Differenzen der Prinzipien der Darstellung und der Mitteilungen in Dürrenmatts Bildern und Texten. Pierre Bühlers (Zürich) Vortrag untersuchte die Bilder von Dürrenmatt und Varlin im Hinblick auf Kierkegaards Humorbegriff. Varlin porträtierte in seinen gegenständlichen und realistischen Bildern das Konkrete, Einmalige und Individuelle, Dürrenmatt dagegen malte vor allem mythologische Figuren. Beide Künstler stellen in ihren Bildern nach Bühler auf humorvolle und ironische Weise Kierke-

gaards Kategorie des Einzelnen dar. Ingeborg Hoesterey (Indiana) schliesslich positionierte Dürrenmatts Malerei im Kontext der Kunst des 20. Jahrhunderts. In ihren kunsthistorischen Vergleichen betonte sie vor allem die stilistischen Analogien von Dürrenmatts Bildern mit der expressionistischen Malerei.

Das vielfältige Spektrum an neuen Fragestellungen und Perspektiven, das die Vorträge des Symposions vermittelt haben, hat den Horizont der Dürrenmatt-Forschung nochmals erweitert. Eine Publikation der Vorträge ist in Vorbereitung und wird in absehbarer Zeit veröffentlicht werden.

I sentieri segreti di Donata Berra e Alberto Nessi

DANIELE CUFFARO (SLA)

L'11 maggio 2011 si è svolto presso la sala Dürrenmatt della Biblioteca nazionale svizzera un incontro con Alberto Nessi e Donata Berra durante il quale i due ospiti si sono esaminati e scoperti a vicenda, dando la possibilità al pubblico di entrare nel loro laboratorio di scrittura. Accompagnato dalla fresca notizia della traduzione in portoghese del suo ultimo romanzo *La prossima settimana, forse*, l'autore ticinese si è presentato a Berna per conversare con Donata Berra sulla sua recente antologia poetica *Ladro di minuzie* (Ed. Casagrande), mentre la poetessa italiana ha portato con sé la sua ultima raccolta di poesie *A memoria di mare* (Ed. Casagrande). Come recitava il titolo della serata, l'incontro si è svolto su «sentieri segreti», tra la vastità del mare e gli spazi angusti delle minuzie, in una zona tutta da decifrare e da scoprire.

Alberto Nessi ha subito preso la parola, spiegando come, a suo parere, l'Archivio svizzero di letteratura (ASL) sia «l'archivio dello stupore» perché ci si ritrova immersi nelle pa-

role che stupiscono. «Il potere della parola si basa sullo stupore e una poesia vera ci rivela un mondo inaspettato, ci sorprende, ci dà delle emozioni, ci stupisce con la musica delle parole». Dopo queste prime considerazioni, Nessi ha letto la poesia di Donata Berra *E andando lasciava la nave sul liscio dell'acqua*. Prendendo spunto dal verso che dà il titolo alla raccolta le chiede: «Perché hai scelto «A memoria di mare» come titolo della raccolta?» È la domanda che di fatto lancia il colloquio tra i due autori. Si discute sulla poesia, su come è nata e sul suo significato, ri-allacciandosi anche all'importanza del mare, in senso proprio e metaforico, nel mondo letterario.

Dopodiché, la discussione si muove verso altri scenari. I *Paesaggi con gatto assente* permettono a Nessi di creare un *fil-rouge* tra l'autrice e la sua poesia: «Donata è una gatta dai sensi ben svegli. Si muove circospetta, senza fretta. Compare e scompare. Eccola apparire nel testo, ma solo come impronta, come punta di coda, come capriccio di memoria.» Piacevolmente colpita dalle parole di Nessi, Donata Berra conferma di ritrovarsi in questa descrizione e ne approfitta per porre a sua volta alcune domande riguardanti *Due poesie per la gatta* del poeta ticinese.

Tra spiegazioni, complimenti e punzecchiature, il colloquio tra i due prosegue dinamico e senza formalismi. L'attenzione del pubblico presente in sala viene portata dai camosci ai ponti di Berna, dalle scarpate ferroviarie di Chiasso ai quadri di Vermeer e Chagall. Il tutto viene posto in relazione alle poesie, che diventano un pretesto per aprire paesaggi dai quali spunta sempre qualche elemento inatteso. Come, ad esempio, il ladro di minuzie nascosto dietro all'ammissione di Alberto Nessi d'aver «rubato» qualche verso dalla parola di altri. Il pubblico in sala rumoreggia, rendendosi conto che il quotidiano ha assunto così una profondità inaspettata. Al momento delle domande, una signora in sala chiede la parola: «Per me stasera è stata musica.»

«Die Mauer ging mitten durch mich»

Retrospektive auf Peter Lotar

MICHAELA KUKLOVÁ
(UNIVERSITÄT WIEN)

Das Leben und Schaffen des Schauspielers, Regisseurs und Schriftstellers Peter Lotar (*1910 Prag, †1986 Ennetbaden) kann als beispielhaftes Schicksal eines Grenzgängers und Vermittlers zwischen mehreren Kulturräumen im 20. Jahrhundert angesehen werden. In seiner berühmten Selbstbetrachtung *Die Mauer ging mitten durch mich* (1985) schrieb er:

«Mauern gibt es nicht nur sichtbar, eine Stadt wie Berlin widernatürlich zerteilend. Es gab sie auch unsichtbar, nicht weniger wirksam, in meiner Geburtsstadt Prag: zwischen Tschechen und Deutschen. Diese Mauer ging mitten durch mich. Mein Vater war stolz auf sein Deutschtum, meine Mutter fühlte ganz böhmisch, und an mich erging beider Anspruch. Aber mein Wesen anerkannte kein Entweder-Oder, kein feindseliges Gegeneinander, mich zog es zur Einheit in der Vielfalt, zum fruchtbaren Miteinander.»

Diesem Anliegen blieb Lotar auch in der Schweiz treu. Als eifriger Theatermann – am Städtetheater Biel-Solothurn sowie im Reiss-Verlag – inszenierte er Theaterstücke tschechischer Autoren. Umgekehrt war er bemüht, tschechische Bühnen den schweizerischen Dramatikern zu öffnen. Nicht zuletzt verhalf er Fritz Hochwälder, Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt zum Durchbruch. Seit dem Jahre 1950 lebte Lotar als freier Schriftsteller. In den 1950er gestaltete er zahlreiche biographische Hörspiele und gehörte zu den meistgespielten Autoren im deutschsprachigen Raum. Lotar wählte historische Persönlichkeiten (A. Schweitzer, M. Gandhi, T. G. Masaryk, F. Schiller) nach ihren humanistisch, demokratisch und pazifistisch geprägten Weltanschauungen, deren Werthierarchie im Geiste

religiöser Traditionen stand. Damit knüpfte er an den auf der Masarykschen Philosophie beruhenden ideellen Rahmen der Ersten Tschechoslowakischen Republik an, in der er seine prägenden Jugendjahre verbrachte. Im Vermächtnis der tschechischen Reformation fand Lotar eine Quelle des Trostes, die für ihn auch einen wesentlichen Antrieb für seine literarische Arbeit darstellte. Peter Lotar war – wie sein Freund Jan Milič Lochman erwähnte – das Paradigma einer tschechischen Existenz im Exil. Er schlug seine Wurzeln im neuen Boden, aber er vergass seine Herkunft nie.

Sein erfolgreichstes Hörspiel und zugleich auch Theaterstück *Das Bild des Menschen* (1954) über den deutschen Widerstand erlebte zahlreiche Aufführungen vor allem in Deutschland und Österreich. 1968 war Lotar politisch sehr engagiert. In zahlreichen journalistischen Beiträgen berichtete er über den Prager Frühling und mit seinen Übersetzungen der tschechischen Dichter unterstützte er den unterbrochenen Liberalisierungsprozess. Sein «Comeback» erlebte Lotar mit seinen autobiographischen Romanen, in denen er sein Ringen mit Heimatverlust und Heimatsuche abschloss. In einem Brief an Franz Schiller aus dem Jahre 1971 berichtet er über sein Vorhaben:

«Ich plane zwei für sich selbständig dastehende Bände. Der erste [Eine Krähe war mit mir, 1978] umfasst den Untergang meiner Familie, stellvertretend für den «unseres» Prag und endet mit meiner Flucht nach der deutschen Besetzung. Der zweite [Das Land, das ich dir zeige, 1985], weit schwierigere, umfasst meine Schweizer Zeit von 1939–1968, endet mit dem zweiten Wiedersehen und dritten Verlust der alten Heimat.»

Die Romandramatisierung *Das Land, das ich dir zeige* führte das Theater Biel-Solothurn mit grossem Erfolg diesen Mai auf. Zu diesem Anlass kuratierte ich eine zweiteilige Plakatausstellung, die Lotars anregendes Leben und sein vielseitiges Werk zum ersten Mal umfassend darstellte. Die Ausstellung war im Theater Solothurn und in

der Schweizerischen Nationalbibliothek zu sehen, im Herbst wird sie nach Wien und Prag wandern. Die abgebildeten Dokumente stammen ausschliesslich aus Lotars Nachlass, der von der Familie Lotar an das SLA geschenkt wurde. Lotars Archiv umfasst Typoskripte all seiner Texte, eine umfangreiche Korrespondenz literarischen und privaten Charakters und Fotoalben. Den Nachlass werde ich wie geplant im Jahre 2012 erschliessen.

Blick nach Süden

Italienbilder in der deutschsprachigen Literatur der Schweiz seit 1861

CORINNA JÄGER-TREES (SLA)

«Italien! sagte Mignon bedeutend.» Der berühmte Satz aus *Wilhelm Meisters Lehrjahre* (1795/97) bringt den mythischen Status als Land der Sehnsucht, den Italien für Goethe und sein Zeitalter bereits hatte, auf den Punkt. Er bezeichnet aber auch die ungeheure Diskursmöglichkeit, die «Italien» seit Ende des 18. Jahrhunderts der deutschen Literatur mit deutlich idealisierenden Tendenzen eröffnete.

Zu Mignons «Land der blühenden Zitronen» folgender Kontrapunkt: «Sie fallen aufs Bett, bleiben gleich liegen und schauen sich italienische Seifenoper im Fernsehen an.» Zweihundert Jahre später erlebt ein Liebespaar in *Die Ballade von Billie und Joe* (1998) des Schweizer Autors Martin R. Dean seine Ankunft in Italien also wesentlich prosaischer. Das Italienideal ist zur trivialen Medienerscheinung geworden und zum Trip verkommen, Italien wird nur noch indirekt über den Bildschirm konsumiert: Die Differenz zwischen Fremdem und Eigenem hat sich reduziert.

Ein gemeinsames Forschungsprojekt des Schweizerischen Literaturarchivs mit dem Deutschen Seminar der Universität Basel setzt sich zum Ziel, Texte aus der deutschsprachigen Schweiz auf ihre Darstellungsweisen des Sehnsuchtslandes Italien hin zu

untersuchen. Dabei stehen folgende Fragestellungen im Zentrum:

- Art des dominierenden Italienbildes: klassisch geprägt in der Goethe-Nachfolge, an der ironischen Brechung Heines orientiert, die besondere Situation der italienischen Emigration der Nachkriegszeit aufgreifend oder die starken politischen, sozialen und kulturellen Veränderungen seit den 1970er Jahren (Mafia, Terrorismus, mani pulite, Berlusconi etc.) reflektierend?
- Welche Motivationen bestehen für eine Italienreise und -rezeption neben den klassischen, die Italien als Land der Geschichte, der Natur, der Schönheit, Kunst und der gefährlichen Verlockungen verstehen?
- Welche Mythen/Klischees der Italienrezeption aus dem 19. Jh. werden weiter transportiert, welche werden unterlaufen und in Frage gestellt? Wo bilden sich neue Perspektiven, die ev. wieder zur Klischeebildung führen?
- In welchem Verhältnis stehen die in der Literatur etablierten «Bilder» zu den sozialen, politischen und kulturellen «Realitäten» Italiens?

Zahlreiche Schweizer Autorinnen und Autoren sind damals wie heute dem Ruf nach Süden gefolgt und haben sich punktuell oder kontinuierlich mit Italien auseinandergesetzt. Sowohl in der fiktionalen Gattung als auch in Reiseberichten und Reportagen ist eine beachtliche Anzahl Publikationen seit 1861 zu verzeichnen. Wichtige Bestände liegen im Schweizerischen Literaturarchiv, z.B. von Johannes R. Becher, Heinrich Federer, Christoph Geiser, Paul Nizon, Hans Morgenthaler und Kuno Raeber.

Das Spektrum literarischer Italienbilder aus der Feder deutschsprachiger Schweizer Autoren reicht von Widmanns Schilderungen eines an der Gegenwart Italiens orientierten Individualreisenden und den auf Land und Leute Mittelitaliens konzentrierten Erzählungen Heinrich Federers über die klischeebeladenen Schilderungen Hans Walters bis hin zu Kuno Raebers und Christoph Geisers historischem Blickwinkel. Mit den Italo-

Schweizern (u.a. Francesco Micieli, der Italien aus der Perspektive des Emigranten schildert) kommt schliesslich nochmals eine ganz neue Dimension des Italienbildes hinzu.

Das Projekt wird gemeinsam von PD Dr. Hubert Thüring und Dr. Corinna Jäger-Trees geleitet. Die Forschungsarbeit tragen weitere Mitglieder aus der Schweiz, Italien und Deutschland in Form eines Netzwerkes. Nächste Etappen: Workshop für Netzwerkmitglieder und Interessierte im Januar 2012 in Bern; gemeinsames Seminar an der Universität Basel im Sommersemester 2012.

Auskunft:

Dr. Corinna Jäger-Trees, Schweizerisches Literaturarchiv, Bern. Email: corinna.jaeger@nb.admin.ch
PD Dr. Hubert Thüring, Institut für Germanistik der Universität. Email: hubert.thuering@unibas.ch

Neuerscheinungen

QUARTO 33/34: Literaturarchive / Archives littéraires / Archivi letterari / Archivi litterari

Literaturarchive sind erstens Institutionen des literarischen Erinnerns und Gedenkens - Gedächtnisorte der Literatur. Sie sammeln und horten Werkmanuskripte und Briefe, Gegenstände, Sammelstücke und Lebensdokumente, auch Zeitungsausschnitte, Rezensionen, Belegexemplare, oft ganze Bibliotheken von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, von Verlagen und anderen literarischen Organisationen. Literaturarchive sind zweitens aber auch in einem konkreten Sinn die literarischen Archive, die Schriftstellerinnen und Schriftsteller mit ihren Dokumenten anlegen, die sie nach ihrem Tod hinterlassen, die Nachlässe, die von Literaturarchiven im institutionellen Sinn gesammelt werden. Manchmal wohlgeordnet, oft in wirrem Durcheinander sind sie das Sammelgut, das Forscherinnen und Benutzer interessiert.

Beiden Aspekten der Literaturarchive will die vorliegende Jubiläumsnum-

mer von *Quarto* zum zwanzigjährigen Bestehen des Schweizerischen Literaturarchivs (SLA) Rechnung tragen. Das Jubiläum gibt uns den Anlass, unser eigenes Tun zu reflektieren und gemeinsam mit anderen Archivspezialisten – Literaturwissenschaftlerinnen und Autorinnen, Fotografen und Essayisten – aktuelle, überraschende und auch neue Zugänge zu Literaturarchiven zu schaffen. Im ersten Teil dieses *Quarto* stehen deshalb Theorie und Geschichte des Archivs im Allgemeinen und Gründungsmythen des SLA im Speziellen im Zentrum.

Ohne Autorinnen und Autoren gäbe es keine Literaturarchive. Deshalb haben wir für den zweiten Teil dieser *Quarto*-Ausgabe Autoren gebeten, uns ihren Zugang, ihre Visionen und Gedanken zum Archiv zu schildern, eine Carte Blanche an die künstlerische Kreativität.

Auch die Hagiografie darf nicht fehlen: Eine Chronik des Schweizerischen Literaturarchivs 1991 bis 2011 beschliesst die Nummer, ergänzt mit einer Timeline, welche die wichtigsten Etappen in unserer Institutionsgeschichte knapp festhält.

Der Materialienband zu Andri Peer erscheint in der Reihe Romanica Raetica der Societad Retorumantscha

ANNETTA GANZONI (SLA)

« Cher Maurice Chappaz, entretemps j'ai fait la connaissance de Madame Scona, qui vous a traduit en un très bel italien. J'ai utilisé sa version seulement pour contrôle, puisque je tenais déjà mon manuscrit romanche, plus d'ur et racailleux peut-être, mais conforme, comme je le sens, à votre tempérament de montagnard, où je me sens un peu votre frère spirituel. » (1978) – Archivdokumente warten oft lange auf ihre Entdeckung und Weitervermittlung. Das SNF-Projekt *Tradition und Moderne in der Lyrik Andri Peers* (2005–2008) war Anlass genug, den umfangreichen und vielfältigen Nach-

lass Andri Peers systematisch aufzuarbeiten. Eine Auswahl aufschlussreicher Dokumente steht nun auch einer weiteren Leserschaft zur Verfügung. Dazu gehören Artikel von Andri Peer zu Sprache, Kulturgeschichte und Kulturerneuerung, zu Literaturkritik und literarischer Übersetzung. Rezensionen und Interpretationen romanischer und zeitgenössische Literatur, aber auch Auszüge seiner Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren, Verlegern und Übersetzern und eine Reihe wichtiger Kritiken zu seinem poetischen Werk ergänzen den Band. Einleitung und Anmerkung des Redaktionsteams und eine weitläufige Bibliographie sowie ein Namensregister betten diese Materialien in ihren historischen Kontext ein und verweisen auf zahlreiche Vertiefungsmöglichkeiten.

Andri Peer, *Essais, correspondance et critique 1947-1994*, ed. Dumenic Andry, Renzo Caduff, Annetta Ganzoni, Clà Riatsch, Cuiras, SRR, 2011, 483 pp.

Laufende Dissertationen

L'assoluta necessità di scrivere. Alice Ceresa (1923–2001)

MONIKA SCHÜPBACH

Punto di partenza e di riferimento di questo studio monografico su Alice Ceresa, scrittrice ticinese che a venticinque anni lascia la Svizzera per andare a vivere fino alla sua morte a Roma, sono i materiali del Fondo Ceresa: carteggi con persone ed istituzioni, note diaristiche, taccuini con annotazioni sui processi creativi, materiali inediti (stesure incomplete, dattiloscritti completi, prefazioni, traduzioni ed altro ancora). L'obiettivo principale della tesi è di far conoscere ai lettori sia la persona Alice Ceresa che la sua opera edita e inedita.

Il titolo del lavoro riprende una citazione della stessa scrittrice: «Sono sempre stata fermamente convinta che ci

fosse l'assoluta necessità che io scrivessi.»¹ L'appunto non indica soltanto le ragioni di una vita dedicata alla scrittura, bensì caratterizza anche la persona che la enuncia: fermezza (di volontà), convinzione (di dover seguire le proprie idee una volta elette a principi), assolutezza (nella scelta del tema) e necessità (di dover dire quanto c'è da dire). Ma alla fine degli anni Trenta nemmeno la più ferma convinzione dell'ambiziosa scrittrice serve, quando il padre impedisce l'accesso agli studi. Così la ragazza Alice lascia la provinciale Bellinzona e va a Zurigo, più tardi in Francia e in Italia, il paese che diventerà la sua patria. Già nella Zurigo degli anni Quaranta conosce importanti rappresentanti del mondo della cultura che la aiutano a trovare lavoro e che la incoraggiano a dedicarsi alla letteratura. Si pensi p. es. ad Aline Valengin e Mabel Zuppinger, a Franco Fortini, Paul Samson e Ignazio Silone, a François Bondy, R.J. Humm e Emil Oprecht. In Italia Alice Ceresa sarà invece in contatto con Alberto Moravia, Elio Vittorini, Giorgio Bassani, Giorgio Manganelli e Umberto Eco (insieme agli ultimi due è annoverata dalla critica fra i membri del Gruppo 63).

La volontà di scrivere e conoscenze autorevoli non bastano però certo per chiamarsi «scrittrice»: bisogna anche trovare argomenti su cui scrivere. Alice, dal canto suo, non cerca né trova, lei «sa». Ed è la condizione della donna il tema che non le dà pace: dal primo all'ultimo dei suoi scritti, l'autrice si occupa della disuguaglianza fra i sessi: la disparità fra uomo e donna – che riconosce in tutti i settori della vita sociale, culturale e religiosa – è onnipresente nei suoi lavori letterari. Questa disuguaglianza costituisce l'argomento nodale e irrinunciabile della sua opera, a partire dal primo racconto pubblicato, *Gli Altri* (1943), fino all'opera principale *La figlia prodiga* (1967), a *La morte del padre* (1979) e a *Bambine* (1990), per citare soltanto le pubblicazioni più conosciute.

Se definitivo e irremovibile è l'argomento degli scritti, non lo sono però né il genere né il linguaggio, dove invece si esprimono al massimo grado la creatività, la ricerca e la voglia dell'autrice di sperimentare qualcosa di nuovo, di a sé stante. Sebbene la prosa resti il genere prediletto, i materiali inediti testimoniano di tentativi di scrittura teatrale e persino di poesia. La genesi testuale dell'opera ceresiana, poi, genesi caratterizzata da un ostinato processo di riduzione, fa capire quanto la scrittrice si adoperi per ottenere quel «suo» linguaggio scarno, stringente, senza abbellimenti, che la contraddistingue. La sua scrittura non è mai soltanto narrazione di contenuti, ma è sempre anche una riflessione sullo scrivere stesso. L'elemento che «addolcisce» la lettura di quei testi, che spesso offendono invece le più consuete abitudini di lettura, è l'ironia.

Come rivela un confronto fra la bibliografia relativa agli scritti editi e quella dedicata agli inediti, Alice Ceresa ha scritto molto e pubblicato poco. Il motivo sembra essere uno solo, cioè un'esigenza quasi ossessiva riguardo alla qualità dei testi che produce. Fra le carte inedite del lascito, che per la prima volta vengono esplorate in questa tesi nel loro insieme, esistono più inediti su cui la scrittrice ha lavorato per anni; alcuni di essi sono vere e proprie opere compiute, che non sono mai state date alle stampe. Non è dunque difficile intuire come quella «assoluta necessità» di scrivere celi, dietro a un entusiasmo irredimibile, un oscuro travaglio: i dubbi sul proprio operato. A provocare le crisi di scrittura non è tanto il timore di un paragone con altri scrittori (Alice Ceresa si è sempre ritenuta un carattere ardito), quanto piuttosto la difficoltà di corrispondere alla volontà assoluta di perseguire e soddisfare appieno le proprie visioni.

La descrizione delle tappe fondamentali di una biografia, l'analisi dell'attività letteraria e infine una dettagliata appendice bibliografica permettono ai lettori di conoscere una persona e un'opera che, per molti versi, si rivelano fuori dal comune.

Die Entwicklung von Andri Peers Lyrik im Kontext

ANNETTA GANZONI (SLA)

In Andri Peers Gedichten, Prosastücken, Hörspielen, Briefen, Tagebüchern, Artikeln und Interviews verweist die faszinierende Vielfalt satirischer und ernsthafter Thematisierungen des Schreibens auf ein diesbezügliches Problemfeld. In meiner Dissertationsarbeit (Frühjahr 2011) habe ich die Entwicklung von Peers poetischem Schreiben unter drei Gesichtspunkten aufgearbeitet: In literarischen Thematisierungen des Schreibprozesses, in der formulierten Poetik und in der Reaktion auf die Rezeption seiner Gedichte zeigen sich charakteristische Impulse, die Peers schriftstellerische Arbeit beeinflussen. Seine intensive Suche nach einem überzeugenden rätomanischen, der zeitgenössischen Dichtung vergleichbaren poetischen Ausdruck entspricht seinen Bemühungen um angemessene Publikationsmöglichkeiten und um die Aufmerksamkeit einer romanischen und einer nichtromanischen Leserschaft für die Existenz und die Erneuerung einer Kleinkultur.

In seinem Schaffen orientiert sich Peer grundsätzlich an den grossen Dichtern der europäischen Moderne und es gehört zu seiner Überzeugung, dass eine ernstzunehmende Dichtung schwierig sei. In seinen *Impissamaints* zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum des Romanischen als Nationalsprache schreibt Andri Peer in der Regionalzeitung *Fögl Ladin* vom 5.3.1963: «La poesia sto tschantschar la lingua dals contemporans, sto clomar in els alch ch'els approuvan cun lur vita, sto ils tschüffer [...]. Mo quels chi's ris-chan sün sendas novas ston ir sulets; els pasan per experimentaders perguajats o per imitaduors da models esters e tschüffan brav giò per las piclas [...] Üna litteratura chi resta salda moura, ais morta, quel chi ris-cha la poesia, ris-cha tuot.» Peers Erneuerungsbe-mühung in der Gestaltung bedeutet

¹ Fondo ASL Alice Ceresa, Agendina 06.01.1996, segnatura C-4-f.

auch eine anspruchsvolle Gratwanderung zwischen der Akzeptanz des einheimischen Publikums und dem Ziel einer sprachübergreifenden Beachtung. Peers problematisches und wenig befriedigendes Verhältnis zum Publikum dokumentieren u.a. Gedichte und Gedichtentwürfe aus dem letzten Lebensjahrzehnt, in denen er sich, wie in den Versen von *Il chomp sulvadi*, als einsam und unverstanden bezeichnet. Die mehrfach als Metapher für das kreative Gedicht verwendete Ähre im Wind wird hier, anknüpfend an die Engadiner Kulturgeschichte, in einem traurigen Bild als Frucht gezeichnet, die niemand mag:

<i>Il chomp sulvadi</i>	<i>Der wilde Acker</i>
Ourasom il rutitsch at spennna il vent in uondas d'or.	Am steinigen Bord legt dich der Wind in goldene Wellen.
Chomp sulvadi, meis frar scugnuschü. Eir tü madür cun tias spias invanas.	Wilder Acker, mein verkannter Bruder. Auch du gereift mit deinen vergeblichen Ähren. ¹

Während der Dichter in seiner ersten Schaffenszeit als sehr innovativ gelten kann, konnte oder wollte er die Kulturrevolution der 1970er Jahre in seinem lyrischen Werk nur ansatzweise integrieren. Sein werterhaltend konservatives Gesellschaftsbild kann einer individuellen Wahl entsprechen, es kann jedoch auch aus dem regionalistischen Anspruch der Kleinkultur erklärt werden, in der generell die Auseinandersetzungen nicht in den Parametern des «Klassenkampfes», sondern vielmehr in einer auf Bewahrung ausgerichteten, vorsichtigen Anpassung des Kulturverständnisses stattfindet.

¹ Erste Publikation 1975, nun in der von Clà Riatsch 2003 herausgegebenen Gesamtedition der romanischen Gedichte *Poesias 1946–1985*. Das Gedicht und die deutsche Übertragung von Herbert Meier sind der zweisprachigen Edition *Refügi* in der Reihe Schweizer Autoren des Wado Verlags von 1980 entnommen.

Erschliessungs- berichte

La bibliothèque Blaise Cendrars

ANNE-FRÉDÉRIQUE SCHLÄPFER

Depuis 1975, année de l'acquisition du Fonds Blaise Cendrars par la Bibliothèque nationale suisse, les livres ayant appartenu à l'auteur sont conservés à Berne. Un catalogue, établi sur carte à la fin des années soixante-dix, dénombrerait plus de 3'000 titres qu'il départageait en quatre domaines: les œuvres de Blaise Cendrars, les œuvres en français, celles en langues étrangères et, pour finir, les périodiques et revues.

Or, la récente numérisation des fiches était l'occasion de reconsidérer cette répartition qui, ne prenant pas en compte les œuvres traduites, rendait parfois la recherche malaisée. Mon mandat, appuyé par l'Association de soutien des Archives littéraires, a donc consisté dans la correction des données digitalisées puis dans l'établissement d'une nouvelle nomenclature respectueuse de la langue d'origine des œuvres littéraires et plus à même de mettre au jour les centres d'intérêt de Cendrars. De plus, les livres dédiés à Raymone ou Miriam Cendrars, ainsi que ceux dont la date de parution était postérieure à la mort de Cendrars ont été déplacés dans une section à part.

Dans un deuxième temps, j'ai relevé une partie des envois contenus dans les livres – près de 1'200 – afin d'en faciliter l'accès futur aux chercheurs. Ce travail de longue haleine n'est toutefois pas terminé, et la bibliothèque de Cendrars, conservée en magasins, n'a pas encore été réorganisée en fonction des modifications proposées. Cette seconde étape sera sans doute accomplie dans les mois à venir et simplifiera l'étude de la bibliothèque.

Le catalogage informatisé de la bibliothèque Blaise Cendrars a été facilité par un mandat de l'Association de soutien des Archives littéraires suisses.

Erschliessung der Korrespondenz von Erica Pedretti

MICHA ZOLLINGER

Die 1930 in Sternberg (Tschechische Republik) geborene und 1945 in die Schweiz geflüchtete Schriftstellerin und bildende Künstlerin Erica Pedretti kann auf ein aktives und bewegtes Leben zurückblicken. Eng verwoben mit ihrer Biographie, ist das Werk Pedrettis – ähnlich wie bei der kürzlich verstorbenen Agota Kristof – geprägt von den Fragen nach Heimat und Fremde, Identität und Entwurzelung, Erinnerung und Vergessen. Erica Pedretti hat zahlreiche Preise gewonnen, und ihre hochreflektierte Prosa weist sie seit über dreissig Jahren als Gegenwartsautorin von internationalem Rang aus.

Das Archiv Erica Pedretti wurde 2006 vom SLA durch Ankauf erworben. Es umfasst momentan 56 Archivschachteln, wird aber laufend durch Nachlieferungen der rüstigen, mittlerweile 81-jährigen Autorin erweitert. Neben dem literarischen Werk wird das Archiv ergänzt durch exemplarische künstlerische Arbeiten.

Mit 4 Archivschachteln nimmt die Korrespondenz im Archiv Erica Pedretti einen vergleichsweise kleinen Platz ein, zeichnet sich dafür aber durch ihre Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit aus. So finden sich darin nebst der Verlagskorrespondenz Briefe und Karten von namhaften Autoren und Autorinnen wie Erika Burkart, Zsuzsanna Gahse, Christoph Geiser, Mariella Mehr, Adolf Muschg oder Paul Nizon. Erica Pedrettis Korrespondenznetz erstreckt sich aber über die Schriftsteller-Kolleginnen hinaus auch zu bildenden Künstlern, Wissenschaftlern, Übersetzerinnen und Literaturkritikern – wobei sich Beruf und Privates oftmals vermischen.

Der Fokus der Feinerschliessung lag insbesondere auf der literarischen und künstlerischen Vernetzung Erica Pedrettis sowie auf inhaltlichen Bezügen zu ihrem Werk. Aus den bisher

nur rudimentär erschlossenen Kategorien wurde die werkrelevante Korrespondenz herausgezogen und neu inventarisiert.

Il fondo Alberto Nessi

DANIELE CUFFARO

Il fondo di Alberto Nessi, noto poeta e narratore ticinese nato nel 1940 a Mendrisio, è ora accessibile e consultabile per la ricerca presso l'Archivio svizzero di letteratura (ASL). Acquisito nel 2010, l'archivio dell'autore di opere quali *Terra matta* (1984) e *Il colore della malva* (1992) consta di circa ottanta scatole e contiene le stesure manoscritte e dattiloscritte di tutta la sua produzione letteraria. Le carte rivestono particolare interesse sia per una ricerca di tipo variantistico, come pure per uno studio sull'adattamento del cospicuo materiale di documentazione alla produzione letteraria. Il carteggio custodito mostra infatti il grande lavoro di raccolta di informazioni che si cela dietro alle produzioni letterarie di Alberto Nessi. Tra i molti materiali preparatori catalogati sono presenti supporti sonori come diverse interviste effettuate dallo stesso autore a persone che, con le loro testimonianze, hanno fornito un prezioso aiuto alle trame e all'espressività dei suoi racconti. Da sempre attento alla vita culturale e civica, si evince inoltre, da diverse lettere così come dal materiale riguardante incontri e letture pubbliche, che le maggiori fonti d'ispirazione di Alberto Nessi sono l'osservazione e l'ascolto della gente nella loro quotidianità. Infine, di particolare rilievo, sono la corrispondenza e i documenti relativi all'attività presso la sezione svizzero-italiana del Gruppo di Olten, della quale l'autore ha fatto parte dalla sua creazione fino al suo scioglimento.

Neuerwerbungen | Nouvelles acquisitions

Archiv E. Y. Meyer

Anfang September konnte das SLA das umfassende Archiv von E. Y. Meyer übernehmen. 1946 in Liestal geboren, studierte Meyer ab 1966 Literatur und Philosophie an der Universität Bern und liess sich am Staatlichen Lehrerseminar in Bern zum Primarlehrer ausbilden. Seit 1974 lebt er als freier Schriftsteller in Bern.

E. Y. Meyer ist mehrfach preisgekrönter Verfasser von Romanen, Erzählungen, Theaterstücken, Hörspielen und Gedichten – und ist unlängst für den Nobelpreis vorgeschlagen worden. *Ein Reisender in Sachen Umsturz* (1972), *Trubschachen* (1973), *Das System des Doktor Mailard oder die Welt der Maschinen* (1994) und aus jüngerer Zeit *Der Ritt. Ein Gotthelf-Roman* (2007) sind aus der literarischen Szene der deutschsprachigen Schweiz nicht wegzudenken. Seine Texte sind stark beeinflusst von seinen philosophischen Studien und der Ablehnung des vorherrschenden Fortschrittsdenkens, dessen Funktion bei der «Wiederherstellung» der Welt nach Meyers Ansicht Kunst und Kreativität übernehmen sollten.

Das Archiv von E. Y. Meyer ist umfassend und sehr reichhaltig; die Arbeitsprozesse lassen sich für alle Gattungen auf verschiedenen Ebenen nachvollziehen. Es umfasst neben Manu- und Typoskripten auch Recherchematerialien wie Skizzen, Notizen, Bild- und Tondokumente zu den literarischen Werken, entsprechende Zeugnisse lassen sich auch für die essayistischen und journalistischen Arbeiten nachweisen. Korrespondenzen mit Verlagshäusern werden ergänzt durch Briefe von Schriftstellerkollegen, u.a. Dürrenmatt, Pirmin Meier, Siegfried Lenz, Hans Magnus Enzensberger. Umfangreich

präsentieren sich die persönlichen Dokumente: Neben Agenden und diversen Fotoalben sind Dokumente aus Kindheit und Jugendzeit zu verzeichnen, ausserdem solche die Familie und Elternhaus betreffen. Das Archiv wird abgerundet durch eine grosse Sammlung von Rezensionen zu den literarischen Werken, Interviews und Porträts aus Zeitungen und Zeitschriften, Sekundärliteratur, eine Auswahl aus Meyers Bibliothek und professionelle Fotos.

Archiv des ARCHE-Verlags

Die 1944 von Peter Schifferli gegründete Arche Verlags AG war bis Ende der 1970er Jahre einer der einflussreichsten Schweizer Literaturverlage. Die literarischen Karrieren von Friedrich Dürrenmatt, Hugo Loetscher, Gerold Späth, Adolf Muschg und anderen nahmen hier ihren Anfang. Ausserdem publizierten zahlreiche deutsche Autoren wie Gottfried Benn, Werner Bergengruen, Gertrud von Le Fort, Ernst Jünger und Heinrich Böll bei Arche, deren Lizenzen Schifferli in den Nachkriegsjahren erwarb; andere Autoren wie Paul Celan erhielten im Exil Übersetzungsaufträge. Die Bücher der Arche zeichneten sich durch eine sorgfältige Aufmachung und qualitätsvolle Illustrationen aus.

Das Verlagsarchiv aus Schifferlis Zeit ist ein erstrangiger Fundus für die Erforschung der Schweizer Literatur und des literarischen Lebens im deutschsprachigen Raum in der Epoche nach dem Zweiten Weltkrieg. Ebenso bedeutend wie die Manuskripte, Typoskripte und Druckvorstufen sind die Vorlagen für Illustrationen sowie die Korrespondenz zwischen Verlag und Autoren. Die erste bekannte Fassung von Dürrenmatts *Besuch der alten Dame* ist eines der spektakulärsten Dokumente aus dem Archiv des Arche-Verlags.

Mit der Erwerbung des Archivs von Peter Schifferlis Arche-Verlag

von 1944 bis 1982 sichert das Schweizerische Literaturarchiv (SLA) ein nationales Kulturgut ersten Ranges. Möglich wurde dieser Zuwachs dank den Erben Peter Schifferlis sowie durch die Vermittlung des Zürcher Antiquariats Peter Bichsel Fine Books. Bis zur vollständigen Erschliessung des Archivs bleibt der Bestand für die Benutzung gesperrt.

Archivio Remo Fasani

L'anno scorso Remo Fasani ha iniziato a depositare le sue carte all'Archivio svizzero di letteratura. Nel fondo sono documentati l'elaborazione e lo sviluppo delle opere poetiche, le loro recensioni e alcune interviste. Inoltre è collezionata la corrispondenza. Fanno parte del fondo una selezione di fotografie e di documenti sonori, nonché le pubblicazioni letterarie e critiche dell'autore e singoli libri scelti dalla sua biblioteca personale. Nella sua rubrica *Vedute* l'ASL volge uno sguardo a singoli documenti di questo nuovo fondo, cfr. www.nb.admin.ch/asl.

Nato a Mesocco, Remo Fasani (1922–2011) dopo gli studi alla Magistrale di Coira e alle Università di Zurigo e Firenze ha insegnato alle scuole secondarie di Poschiavo e di Roveredo e in seguito alla scuola cantonale di Coira. Dal 1962 al 1985 ha tenuto la cattedra di lingua e letteratura italiana all'Università di Neuchâtel. Come scrittore Fasani ha esordito nel 1945 con la raccolta di poesie *Senso dell'esilio*, seguita, nel tempo, da altre opere poetiche riunite nel 1987 nella collezione complessiva *Le poesie 1945–1986*, pubblicata con una prefazione di Giacinto Spagnoletti. Tra le raccolte più recenti si trovano *A Sils Maria nel mondo* con prefazione di Giorgio Luzzi (2000) e *Sogni* (2008). Fasani è stato pure autore di traduzioni poetiche dal tedesco e dal francese e nel 2010 è uscita la collezione *Colloqui / Gespräche / Colloques*. Nell'ambito della critica

letteraria tra il 1950 e il 2008 Remo Fasani ha tra l'altro pubblicato svariati contributi sull'officina dantesca, sui *Promessi Sposi* e sulla *Gerusalemme liberata*.

Autographensammlung von Jakob Job (1891–1973)

Eine ungewöhnliche Bereicherung erfährt das Schweizerische Literaturarchiv in diesen Tagen durch ein Geschenk aus Zürich: Es handelt sich um die umfangreiche Autographensammlung des früheren Zürcher Radiodirektors und Reiseschriftstellers Dr. phil. Jakob Job, die er anlässlich seiner Pensionierung Ende 1956 dem langjährigen Mitarbeiter Peter Fries anvertraute; dieser schenkt sie nun dem SLA, um die wertvollen Dokumente weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Wie ist die Sammlung entstanden? Wenn eine Autorin oder ein Autor zu einer Lesung ins Radiostudio kam, erbat sich Job nachher von diesem ein Autograph von ein bis zwei Seiten: ein Gedicht oder einen zu diesem Anlass verfassten Text. So entstand in den Handschriften ein vielfältiger Spiegel des literarischen Schaffens zwischen 1930 und 1956. Der Mutmacher und Anreger Jakob Job öffnete auch den Exilautoren in der Schweiz ein Fenster. Nach Öffnung der Grenzen 1945 führte er dieses Engagement mit der Rubrik «Gäste Zürichs» weiter.

Die Sammlung umfasst rund 300 Einheiten mit Schweizer Autoren wie Erika Burkart, Boesch, Faesi, Huggenberger, Ilg, Mary Lavater-Slooman, Lienert, Rychner, Seelig, Schumacher, Regina Ullmann, Silja Walter, Werner Weber, Zollinger, Zoppi sowie bekannte Autoren aus dem Ausland wie Anders, Bergengruen, Brod, Carossa, Csokor, Ivan und Claire Goll, Hesse, Kasack, Kerr, Krolow, Langgässer, Lasker-Schüler, Lehmann, Montale, Ungaretti und Zuckmayer.

[Online]

Neue Inventare | Nouveaux inventaires

Hermann Hiltbrunner (1893–1961)

<http://ead.nb.admin.ch/html/hiltbrunner.html>

Gertrud Wilker (1924–1984)

<http://ead.nb.admin.ch/html/wilker.html>

Deutschschweizer PEN-Zentrum (DSPZ) (1930–2007)

<http://ead.nb.admin.ch/html/pen.html>

Aktualisierte Inventare | Inventaires actualisés

Franz Boeni (*1952)

<http://ead.nb.admin.ch/html/boeni.html>

Ingeborg Kaiser (*1930)

http://ead.nb.admin.ch/html/kaiser_ingeborg.html

Klaus Merz (*1945)

<http://ead.nb.admin.ch/html/merzklaus.html>

Meret Oppenheim (1913–1985)

<http://ead.nb.admin.ch/html/oppenheim.html>

Datenbank HelveticArchives | La base de données HelveticArchives

Alfred Fankhauser (Import)

Josef Halperin (Import)

Emmy Hennings / Hugo Ball (Import)

Hermann Hiltbrunner (Import)

Franz Hohler (Neuerfassung)

Maria Waser (Import)

<https://www.helveticaarchives.ch>

Bibliographie Schweizer Literaturen | Bibliographie littéraires suisses

(Aktualisiert | actualisé : 28.09.2011)

<http://www.nb.admin.ch/sla/03495/03496/index.html>

Neue Mitglieder für den Förderverein des Literaturarchivs

Ein Jahr nach der Gründung des Schweizerischen Literaturarchivs, dem legendären Piratenakt von Friedrich Dürrenmatt, wurde der Förderverein ins Leben gerufen.

Der Förderverein unterstützt das SLA in seinen Aufgaben. Er übernimmt Jahr für Jahr eine Reihe von Erschliessungsaufträgen, er hilft dabei, die Anliegen des Archivs in die Öffentlichkeit zu tragen und ist Partner bei speziellen Projekten.

Der Förderverein hat eine neue Aufgabe

Erstmals seit seinem Bestehen wird das Schweizerische Literaturarchiv auch Archiv-Bestände schweizerischer Verlage, die sich um die Literatur verdient gemacht haben, in seine Bestände aufnehmen. Das bedeutet eine neue Dimension seiner Tätigkeit. Bei dieser Herausforderung will der Förderverein aktiver Partner sein – er garantiert über die Möglichkeiten des SLA hinaus die schnelle Erschliessung der neuen Bestände. Dafür sucht er Mittel in der Öffentlichkeit – und ist auf neue Mitglieder angewiesen.

Werden Sie Mitglied!

Man muss kein Vereinsmeier sein, um dem FV-SLA anzugehören. Es genügt das Interesse – und damit die aktive Teilnahme – an der Schweizer Literatur und ihren Autoren. An den Jahresversammlungen werden Sie sachkundig mit den Tätigkeiten des SLA vertraut gemacht. Und diese finden in der Regel an einem kulturellen Brennpunkt des Landes statt. Sie erhalten die Publikationen und Einladungen des SLA, *Quarto* und *Passim*. Ihre Jahresbeiträge (Einzelmitglied: 80.- / Zwei Personen im selben Haushalt: 120.- / Kollektivmitglieder: 200.- / GönnerInnen: ab 500.- / JuniorInnen bis 25: 30.-) gehen ohne jeden verwaltungstechnischen Verlust direkt in die Tätigkeit.

Sie wissen das alles? Sie sind schon Mitglied?

Bringen Sie uns ein neues Mitglied!

Wir schenken Ihnen dafür alle Annehmlichkeiten des DRS2 Kulturclubs für ein ganzes Jahr! Der Kulturclub wiederum erschliesst Ihnen eine Menge ausgesuchter kultureller Angebote.

Ich bin schon Mitglied und habe neu für den FV-SLA geworben:

Name des neuen Mitglieds:

Adresse:

Und ich bekomme meinen Mitgliederausweis für den Kulturclub DRS2:

Mein Name:

Meine Adresse:

* * *

Ja, ich will Mitglied beim Förderverein des Schweizerischen Literaturarchivs werden und bekomme zunächst die letzten Ausgaben von *Quarto* und *Passim*

Name:

Adresse:

Einsenden an:

Sibylle Dorn, Deutsches Seminar, Universität Zürich, Schönberggasse 9, 8001 Zürich
oder einfacher:

kontakt@sla-foerdervrein.ch